Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 4./39 : 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 62 — Brockau, Donnerstag, den 25. Mai 1939 — 39. Jahrgang

Deutschlands Grenzwall im Osten

Der deutsche Westwall ist im wesentlichen vollendet. Der Führer hat sich in eingehender Besichtigung von seiner Stärke, seiner Widerstandskraft und seiner Zweckmäßigkeit überzeugt. Er hat festgestellt, daß nicht nur der tote Wall mit leblosen Waffen in einem bis dahin für unmöglich gehaltenen Tempo erstellt wurde, sondern daß inzwischen eine Spezialtruppe herangebildet worden ist, der ausschließlich die Unterhaltung und die Besetzung dieser Befestigungswerke anvertraut ist.

Die veränderte politische Lage Europas hat es notwendig gemacht, nachdem Polen durch sein Verhalten den zwischen dem Führer und dem Marschall Pilsudski abgeschlossenen Freundschaftsvertrag außer Kraft gesetzt hat, daß Deutschland nunmehr auch seinen Ostgrenzen erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Polen hat sich unter dem Druck Englands und Frankreichs von der außenpolitischen Linie Pilsudskis entfernt und sich auf einen deutschfeindlichen Kurs eingestellt. In Polen haben die Chauvinisten zur Zeit die Oberhand und üben einen täglich stärker werdenden Terror gegen die deutsche Bevölkerung Polens aus. Zwischenfälle, Mißhandlungen, Deutschenvertreibungen sind an der Tagesordnung. Immer dreister wird die Kriegshetze in Polen gegen Deutschland; nicht nur die Einverleibung Danzigs in Polen gilt den polnischen Hetzern als selbstverständlich, sie fordern auch Ostpreußen, Schlesien und alle deutschen Gebiete bis zur Oder. Angesichts der Tatsache, daß die Erklärung Englands und Frankreichs für Polen den polnischen Chauvinismus bis zur blindwütigen Raserei gesteigert hat, ohne daß von polnischer Regierungsseite dagegen irgend etwas unternommen wird, hat Deutschland nunmehr die Pflicht, seine Grenzen gegen Polen gegen jeden Angriff zu sichern. Oberstleutnant des Generalstabes von Wedel im Oberkommando der Wehrmacht hat schon vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß auch im Osten des Reiches Vorsorge getroffen wurde, „daß der früher so oft zitierte Spaziergang nach Berlin seinen Wert als Vergnügung verloren haben dürfte". Er nimmt heute erneut in der Oeffentlichkeit zu dieser Frage Stellung und erklärt: „Wir haben die polnischen Wahnsinnsforderungen sehr wohl gehört und verstanden."

Bekanntlich bestanden die Versailler Mächte, die sich heute als Schutzheilige für alle nichtautokritären Staaten aufspielen möchten, noch vor wenig mehr als zwölf Jahren auf der völligen Schutzlosigkeit der deutschen Grenzen und verlangten demgemäß die Zerstörung von Grenzbefestigungsanlagen Deutschlands im Osten, die die damalige deutsche Heeresleitung ohne Genehmigung der Entente hatte in Angriff nehmen lassen. Erst im Jahre 1927 verstand man sich dazu, gewisse Befestigungsanlagen in angemessener Entfernung von der polnischen Grenze Deutschland zu genehmigen. In Schlesien verlief diese Linie hinter der Oder, in Pommern etwa 30 Kilometer von der Grenze entfernt, während in Ostpreußen nur ein ganz kleiner Raum im Herzen des Landes, dem sogenannten „Heilsberger Dreieck", befestigt werden durfte. Diese Anlagen hatten bis 1933 schon eine gewisse Stärkung der Abwehrkraft erreicht. Seitdem ist dann, so stellt Oberstleutnant von Wedel fest, in erhöhtem Tempo und vergrößertem Umfang weitergebaut worden. In Schlesien unter Ausnutzung der Oder, in Pommern in Anlehnung an die zahlreichen Seenabschnitte sichern heute ausgedehnte Befestigungen den schlesischen Raum mit Breslau bzw. das pommersche Land sowie den Unterlauf der Oder mit Stettin. Zwischen den beiden genannten Abschnitten schützen starke Anlagen an der Grenze ostwärts Berlin die Reichshauptstadt gegen Zugriffe von Osten. Nunmehr sind die notwendigen Maßnahmen im Gange, um auch die Ostbefestigungen zu dem gleichen unüberwindlichen Bollwerk gegen jede Wahnsinnstat zu machen, wie dies im Westen geschehen ist.

Die Befestigungsanlagen in Ostpreußen behandelt ein Aufsatz des Obersten Dittmar in der Zeitschrift „Die Wehrmacht". Darin heißt es u. a.: Es war eine der ersten Aufgaben der Heeresleitung, die schon 1932 begonnen wurde, die Festung Königsberg zu einem befestigten Raum großer Ausdehnung zu erweitern, der sich auf beiden Flanken an die Haffe anlehnt und wie die alte Festung Königsberg über den stark befestigten, mit neuen weitreichenden Batterien bestückten Hafen Pillau seine Verbindung mit dem Reich nimmt. Diese neue Front von Königsberg ist als „Heilsberg-Stellung" und als erstes größeres Befestigungswerk der Nachkriegszeit weiteren Kreisen bekannt geworden. Ueber mehr als 200 Kilometer dehnt sich die Stellung, vielfach hinter starken Geländeabschnitten, wie Passarge, Alle und den kaum überschreitbaren Niederungen der Deime. Die unübersichtliche kulissenreiche Landschaft des Ermlandes und Natangens bietet überall hervorragende Möglichkeiten getarnter Aufstellung aller Abwehrwaffen, die auch einem mit starken Angriffsmitteln ausgestatteten Gegner es unendlich schwer machen, die tiefgestaffelten, einander planmäßig ergänzenden Kampfanlagen auszuschalten. Bildet der befestigte Raum von Königsberg die Zitadelle der Festung Ostpreußen, so stellen die vorgeschobenen befestigten Räume sozusagen die Außenforts dar. Wichtigstes und stärkstes unter ihnen ist die erweiterte Festung Lötzen. Ihre Aufgabe ist wie selten bei einer anderen Festung von der Natur der Landschaft vorgeschrieben. Neben die sperrende Aufgabe der Lötzener Befestigung tritt als zweite das Offenhalten der Seenengen für die eigenen im befestigten Raum oder in Anlehnung an diesen operierenden Streitkräfte. Weit vor die Seenpässe vorgeschobene Befestigungen schließen ein ausgedehntes Gebiet ein, dessen langgestreckte Flanken eine starke Bedrohung jedes Gegners bilden, der an der Festung vorbeizustoßen strebt. Berücksichtigt man, daß das Vorgelände der befestigten Gebiete und das zwischen ihnen liegende Gelände bis tief in das Landesinnere mit vorbereiteten Sperren in großer Dichte besetzt ist, die alle Bewegungen aufs stärkste erschweren und schnelle Operationen auf ostpreußischem Boden nahezu ausschließen, so wird klar, welch außerordentliche Stärke unserer Abwehr schon durch die Eigenart der Landschaft gegeben ist, die mit ihren Wäldern und Seen und dem hierdurch stark eingeschränkten Wegenetz die Schaffung solcher Bewegungshindernisse in besonderem Maße begünstigt.

Luftwaffen-Besprechungen in Rom

Generaloberst Milch in der italienischen Hauptstadt

Im Anschluß an den deutsch-italienischen Bündnispakt hat sich der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generaloberst Milch, im Auftrage des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring zu Besprechungen mit dem italienischen Luftfahrtministerium nach Rom begeben.

Der Reichsarbeitsführer, Reichsleiter Konstantin Hierl, hat sich auf Einladung Mussolinis zu einem kurzen Besuch nach Italien begeben. Er wird am 29. Mai in Rom vom Duce empfangen und am folgenden Tage auf Einladung des Staatssekretärs Tassinari die Städte Littoria und Sabaudia mit den meliorierten Pontinischen Sümpfen besuchen.

Mussolini empfing die Pakt-Urkunde

Der italienische Außenminister Graf Ciano, der sich unmittelbar nach seiner Ankunft in Rom in den Palazzo Venezia begab, überreichte Mussolini die Urkunde des deutsch-italienischen Bündnispaktes.

Wie vor dem Bahnhof, kam es auch auf der Piazza Venezia zu stürmischen Kundgebungen für das deutsch-italienische Bündnis, die immer stärkere Formen annahmen, bis schließlich der Duce auf dem historischen Balkon erschien und mit jubelndem Beifall empfangen wurde. Mussolini dankte der begeisterten Menge mit dem Römischen Gruß und mußte, da die Kundgebungen kein Ende nehmen wollten, der Menge noch mehrmals für ihre ununterbrochenen Ovationen danken.

Dem von seiner Berliner Reise nach Rom zurückgekehrten italienischen Außenminister Graf Ciano wurden überall bei seiner Fahrt durch Italien begeisterte Kundgebungen bereitet. Gleich nach seiner Ankunft in der italienischen Hauptstadt begab sich Graf Ciano sofort unter dem Jubel der spalierbildenden Menge zum Duce in den Palazzo Venezia

Der König und Kaiser hat Außenminister Graf Ciano anläßlich seiner Rückkehr nach Rom in einem Telegramm seine freudige Genugtuung und Anerkennung über seine tatkräftiae und erfolgreiche Tätigkeit ausgesprochen.

Kameradschaft der Jugend

Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland.

Nachdem dieser Tage Deutschland und Italien ihre Freundschaft in einem starken Bündnispakt besiegelt haben, tritt auch die Jugend der beiden Völker an die Oeffentlichkeit mit einem neuen, intensiven und gemeinsamen Arbeitsprogramm für das Jahr 1939.

Einen Besuch ganz besonderer Art, der weite Teile des Großdeutschen Reiches erfaßt, werden Anfang Juli 100 Jungfaschisten mit Fahrrädern mit einem 30 Mann starken Fanfarenzug der deutschen Jugend abstatten. Mit den Fahnen der Hitler-Jugend, die alljährlich aus allen Teilen Großdeutschlands im Adolf-Hitler-Marsch zum Reichsparteitag nach Nürnberg getragen werden, marschieren dieses Jahr zum erstenmal auch Fahnenabordnungen der GIL. mit. Am Reichsparteitag selbst nimmt eine offizielle Abordnung von 30 Offizieren der Gioventu Italiana del Littorio teil. Auch von deutscher Seite aus werden der italienischen Jugendorganisation verschiedene Besuche abgestattet. Maßgebende Führer und Führerinnen der nationalsozialistischen Jugend werden in zwei Gruppen im Laufe der nächsten Woche nach Italien fahren. So wird eine Abordnung von Gebietsführern und Amtschefs der Reichsjugendführung Anfang Juni in Italien weilen, nachdem schon in den nächsten Tagen 30 Obergauführerinnen Gäste der italienischen Jugendorganisation sind.

Auch der Austausch von Orchestern, Musikzügen und Singscharen ist festgelegt worden. Für das Jahr 1940 sind vor allem sportliche Austauschveranstaltungen größten Ausmaßes vorgesehen.

Augsburgs neues Theater eröffnet

In Anwesenheit des Führers mit der Oper „Lohengrin".

Anfang 1937 gab der Führer dem Oberbürgermeister von Augsburg den Auftrag zur Neugestaltung des Stadttheaters, die nach den vom Führer selbst entworfenen Plänen sofort in Angriff genommen wurde. Nach eineinhalbjähriger Bauzeit ist nunmehr die Erneuerung des Augsburger Stadttheaters abgeschlossen. Das neue Werk ist vollendet.

Das neue Haus wurde mit einer Festvorstellung der Wagner-Oper „Lohengrin" in Gegenwart des Führers und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus Reich und Staat, Kunst und Wehrmacht feierlich eröffnet. Eingehend besichtigte der Führer das Theater, das in seiner neuen Gestalt mit der erweiterten Front, den neuen Aufgängen und Gesellschaftsräumen, dem neugestalteten Zuschauerraum und dem gewaltig vergrößerten Bühnenraum, mit den neuzeitlichen technischen Anlagen in die erste Reihe der modernen Theaterbauten Großdeutschlands tritt. Der Führer selbst hat die Richtlinien für den Umbau erteilt und laufend regen Anteil genommen an dem Fortgang der Arbeiten.

Die Massen vor dem Theater riefen unentwegt und unaufhörlich nach dem Führer, der sich schließlich auf dem Balkon der Augsburger Bevölkerung zeigte. Nicht endenwollende Heil-Rufe umbrandeten den Führer, der immer wieder nach allen Seiten grüßte und dankte.

Müde Minister in England

Gerüchte über Kabinettsumbildung im Juni.

Verschiedene Londoner Blätter lassen die Gerüchte über eine umfangreiche Umbildung des britischen Kabinetts wieder aufleben. Den Zeitungsberichten zufolge soll die Umbildung vor allem dazu dienen, „junges Blut" in das Kabinett zu bringen und den „krisengeschwächten" älteren Ministern einen Teil ihrer schweren Bürde abzunehmen. „Daily Herald" rechnet damit, daß sich diese Umgestaltung im Juni vollziehen werde.

Nach dem politischen Korrespondenten des Marxisten-Blattes werden u. a. folgende Minister berührt: Lord Runciman, Lord Stanhope, Lord Zetland, Sir Thomas Inskip, Oliver Stanley. — „Daily Expreß" geht sogar so weit, Gerüchte zu verzeichnen, wonach Ministerpräsident Chamberlain beabsichtige, sein Amt im Herbst niederzulegen. Sowohl „Daily Expreß" wie „Daily Mail" geben als Hauptgründe für die geplante Umbildung des Kabinetts das hohe Alter verschiedener Minister an, die außerdem — wie der politische Korrespondent der „Daily Mail" schreibt — an der schweren Last litten, die ihnen die langanhaltenden Besorgnisse der internationalen Lage auferlegt haben.

In politischen Kreisen sei die Redewendung „müde Minister" immer häufiger zu hören. Eine Verjüngung des Kabinetts, so schreiben die politischen Korrespondenten der genannten Blätter, würde auch die Verantwortlichkeit der führenden Minister mehr verteilen, wobei die jüngeren Männer einen Teil der Geschäfte übernehmen würden.

In diesem Zusammenhange schreibt der politische Korrespondent des „Daily Herald" noch, daß sich die Gerüchte über eine Neuwahl im kommenden Herbst wiederum verstärkt hätten. Anlaß zu diesen Gerüchten habe das Bekanntwerden der Tatsache gegeben, daß das Zentralbüro der Konservativen Partei einen großangelegten Propagandafeldzug für den Spätsommer plane.

Der Moskau-Pakt läßt auf sich warten

Gelegentlich einer Anfrage des Anführers der Opposition, Attlee, ging Ministerpräsident Chamberlain im Unterhaus abermals auf den jetzigen Stand der englisch-sowjetrussischen Verhandlungen ein. Er wies darauf hin, daß „noch gewisse Punkte aufgeklärt" werden müßten, und erklärte, er halte es daher für wahrscheinlich, daß es möglich sei, daß man bezüglich seiner entsprechenden endgültigen Erklärung bis nach den Pfingstferien des Unterhauses zu warten habe.

Franco auch Caudillo der Marokkaner

Spanien und Marokko für immer vereint.

Der Großwesir von Spanisch-Marokko traf in Barcelona ein, wo er durch den Bürgermeister und die Militärbehörden feierlich empfangen wurde. In einer Ansprache vor Pressevertretern erklärte er u. a., daß nach diesem Kriege Spanien und Marokko für immer vereint den Weg zu imperialer Größe beschritten hätten. Franco, der gottgesandte Retter Spaniens und Wiedererwecker Spanisch-Marokkos, werde von den Marokkanern in gleicher Weise wie von den Spaniern als ihr Caudillo angesehen. Marokko habe im letzten Krieg nur seine spanische Pflicht erfüllt.

Zwei Noten Danzigs an Polen

Danziger Regierung weist Polens Forderungen im Fall Kalthof energisch ab

Die Pressestelle des Danziger Senats teilt mit:

Die Danziger Regierung hat der diplomatischen Vertretung der Republik Polen zwei Noten als Beantwortung der am Sonntagabend eingegangenen polnischen Noten überreicht. In den Noten der Danziger Regierung werden an Hand der gleichzeitig zur Kenntnisnahme überreichten endgültigen polizeilichen Ermittlungen über die Vorfälle in Kalthof die von polnischer Seite gebrachten Schilderungen der Zwischenfälle, sowie die daraus gefolgerten Rückwirkungen und Forderungen Polens an die Danziger Regierung energisch zurückgewiesen.

Darüber hinaus wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Herren Legationsrat Perkowski, polnischer Oberster Zollinspektor Swida und Rat Dr. Sziller, die durch den Zwischenfall der Ermordung des Danziger Staatsangehörigen Grübnau auf das schwerste kompromittiert worden sind, von ihren polnischen Posten abberufen werden, da der Danziger Regierung nicht zugemutet werden könne, mit diesen Herren weiterhin zusammenzuarbeiten.

Mithelfer der Mordtat

Wie erinnerlich, hatten sich die genannten drei Herren, die diplomatische Vorrechte genießen, am Sonntagabend ohne jeden Anlaß schwer bewaffnet mit Armeepistolen nach Kalthof begeben. Sie haben eine dieser Armeepistolen ihrem Kraftfahrer überlassen und sich so zu Mithelfern der Untat gemacht. Ihre selbstverständliche Pflicht wäre es weiterhin gewesen, sich nach der Tat um den Verwundeten zu kümmern, den Täter festnehmen zu lassen und sich sodann der Polizei zur Vernehmung und zur Aufklärung des Tatbestandes zur Verfügung zu stellen. Statt dessen haben sie nicht nur sinnlos die Flucht ergriffen, sondern sich sogar der Begünstigung des Verbrechens schuldig gemacht, indem sie den Täter zuerst laufen ließen, um ihn dann kurz hinter der Station Kalthof auf eine eigene aus Dirschau angeforderte Lokomotive aufzunehmen und auf polnischem Gebiet in Sicherheit zu bringen. Durch diese Umstände ist die Mittäterschaft der drei genannten Herren an der Tat einwandfrei erwiesen.

„Bestellte Demonstration" lügt Polens Presse

Was sich die polnische Presse an Entstellungen und geflissentlichen Unwahrhaftigkeiten in den letzten Wochen geleistet hat und ständig leistet, spottet ebenso jeder Beschreibung wie die Tatsache, daß die englische und französische Presse und der englische Rundfunk die Vorgänge von Kalthof nur nach der einwandfrei als falsch erwiesenen polnischen Darstellung bringen. Sämtliche polnischen Blätter bemühen sich immer auffallender, die verschiedenen Uebergriffe gegenüber Angehörigen der deutschen Volksgruppe im Korridorgebiet, also die zahlreichen Scheiben, die eingeschlagen und die zahlreichen Steine, die geworfen wurden, als eine „deutsche Provokation" umzufälschen.

Sie bedienen sich besonders einer Meldung der Polnischen Telegraphenagentur, in der dreist behauptet wird, ein zwanzigjähriger Deutscher namens Kurt Zilt, der verhaftet ist, habe bei der Vernehmung „zugegeben", daß er andere dazu überredet habe, die Scheiben der Deutschen einzuschlagen. — „Gazeta Polska" besitzt die unverschämte Frechheit, den tragischen Zug deutscher Flüchtlinge, die von polnischer Unkultur aus Haus und Hof vertrieben werden, als bestellte Demonstration hinzustellen.

Diese angebliche „Demonstration" habe darin bestanden, daß 60 Deutsche mit verbundenen Köpfen, Händen und Füßen die Opfer des deutschfeindlichen Terrors in Polen „dargestellt" hatten. Unter ihnen habe man aber Leute aus Ostpreußen „erkannt".

Schüsse auf deutschen Transitkraftwagen

Das nennt Polen freien Durchgangsverkehr auf der Transitstraße.

Mittwoch hat sich erneut auf Danziger Gebiet ein schwerer Grenzzwischenfall abgespielt. Ein Elbinger Lastkraftwagenführer, der von Ostpreußen durch den Korridor nach dem Reich fuhr, ist auf Danziger Gebiet an der Grenzstelle Ließau-Brückenkopf Dirschau von polnischen Beamten beschossen worden.

Nach den bisher vorliegenden Nachrichten hat sich der Vorfall folgendermaßen abgespielt: Der Kraftwagenführer stand mit seinem Lastzug vor dem Danziger Zollhaus und erledigte dort zunächst die Danziger Grenzformalitäten. Danach begab er sich zu Fuß zur polnischen Grenzstelle, um die dortigen Formalitäten zu erledigen. Noch auf Danziger Gebiet befindlich, wurde er ohne Wortwechsel von einer polnischen Grenzperson beschossen. Es fielen mehrere Schüsse. Der Chauffeur warf sich sofort zu Boden und entging so durch seine Geistesgegenwart dem Schicksal Grübnaus, dem Opfer von Kalthof. Dem herbeieilenden Danziger Zollbeamten gelang es, den Chauffeur in Sicherheit zu bringen. Der Vorfall hat sich einwandfrei auf Danziger Gebiet ereignet.

Von der Danziger Regierung wird, wie gemeldet, bei der diplomatischen Vertretung Polens schärfster Protest gegen diesen Uebergriff erwogen und darauf aufmerksam gemacht werden, daß dieses bereits der dritte derartige Grenzzwischenfall ist, bei dem polnischerseits ohne den geringsten Anlaß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Es muß darauf hingewiesen werden, daß es sich bei der Grenzstelle Ließau-Brückenkopf Dirschau um eine Grenzstation der Transitstraße durch den Korridor handelt.

*

Zum drittenmal innerhalb weniger Tage sind polnische Schußwaffen losgegangen, und wenn diesmal kein neues deutsches Todesopfer zu beklagen ist, so ist das nur der Geistesgegenwart des deutschen Kraftwagenführers zu verdanken. Unbeschadet dieses glücklichen Zufalls bleibt jedoch die schwere neuerliche Grenzverletzung durch polnische Beamte in ihrem vollen Umfang bestehen. Der neue Grenzzwischenfall hat sich zudem an einer Grenzstation der Transit-Straße durch den Korridor ereignet. Auf dieser Straße zwischen dem Reich und Ostpreußen soll der freie Durchgangsverkehr durchgeführt werden, und besondere völkerrechtliche Abmachungen schützen diese Straße. Die Schüsse polnischer Grenzbeamten auf einen Deutschen an der Grenzstelle Lissau-Brückenkopf Dirschau zeigen, wie unsicher heute diese Transitstraße geworden ist. Man muß sich in Warschau darüber klar sein, daß eine Verletzung völkerrechtlicher Abmachungen die normalen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen auf das schwerste belasten.

Dieser neue Zwischenfall ereignete sich fast zur gleichen Stunde, da der polnischen diplomatischen Vertretung in Danzig zwei Noten überreicht worden sind, in denen die von polnischer Seite gebrachten Schilderungen über die Zwischenfälle von Kalthof zurückgewiesen werden. Den logischen und überzeugenden beiden Danziger Noten ist nichts hinzuzufügen. Wichtig aber ist die Feststellung, daß über die Mordtat von Kalthof die englischen und französischen Zeitungen einschließlich des englischen Rundfunks einseitig die falsche Darstellung von polnischer Seite gebracht haben. Diese einseitige Stellungnahme der demokratischen Publizistik läßt die Garantieversprechungen Englands in einem bezeichnenden Licht erscheinen. Man schürt den polnischen Chauvinismus und macht sich damit allein schuldig, wenn von polnischer Seite Unvorsichtigkeiten begangen werden, die die Beziehungen zwischen Warschau und Berlin einer unerträglichen Belastung unterziehen.

Zur letzten Ruhe gebettet

Die Beisetzung Graf von der Schulenburgs.

Nach dem Staatsakt in Potsdam wurde Friedrich Graf von der Schulenburg in seiner mecklenburgischen Heimat beigesetzt. In Ludwigslust war der Sarg von SS-Gruppenführer Mazow und dem Gauleiter und Reichsstatthalter Hildebrandt in Empfang genommen worden, die ihm auf dem Weg nach dem Familiengut Tressow das Geleit gaben.

Auf dem ganzen Wege wehten die Fahnen auf Halbmast. Vor dem Schloß Tressow wurde der Sarg von den Gefolgschaftsangehörigen des Gutes Tressow in die Halle des Schlosses getragen und dort aufgebahrt. SS-Führer hielten mit gezogenem Degen in großer Trauerparade die Ehrenwache an dem Sarg, an dem als einziger Kranz der prächtige Kranz des Führers niedergelegt war, während die übrigen zahlreichen Kränze auf der breiten Freitreppe des Schlosses gruppiert waren.

Kurz vor Beginn der Trauerfeier traten die nächsten Verwandten und die Ehrengäste auf die Freitreppe, die Ehrenkompanie präsentierte das Gewehr, und unter dumpfem Trommelschlag und dem Gesang des SS-Treueliedes wurde der Sarg aus der Halle getragen und auf die Lafette gesetzt. Durch ein Spalier von SS-Männern bewegte sich der Trauerzug durch den Schloßpark zu der unter rauschenden Eichen gelegenen Familiengrabstätte.

Er war immer ein guter Kamerad

Nach der Einsegnung durch den Geistlichen wurde der Sarg unter den Klängen von Preußens Gloria und drei Ehrensalven in die Gruft hinabgelassen. Generaloberst von Bock feierte den Verstorbenen als einen Offizier und einen Herrn in des Wortes bester und schönster Bedeutung. Gauleiter und Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt ehrte den toten General als einen guten Kameraden und schloß seine Ansprache mit den Worten: „So verliert der Gau Mecklenburg mit Friedrich Graf von der Schulenburg eine Persönlichkeit, deren Größe wir in diesem Augenblick noch nicht erfassen können, deren Treue und Kameradschaft wir aber nie vergessen werden." Als Letzter sprach Reichsführer SS Himmler, der den Stolz der Schutzstaffel darauf betonte, daß dieser große Feldherr des Weltkrieges, der auch ein tapferer Kämpfer des neuen Deutschland war, in den Reihen der SS marschiert sei. Er hat uns allen vorgelebt, daß Altes und Neues, daß alles, was für Deutschland lebt und gekämpft hat, zusammengehört, weil es deutsch ist. Der Reichsführer SS gab dann die Verfügung des Führers bekannt, wonach die Standarte Mecklenburg der SS in Zukunft den Namen „Friedrich Graf von der Schulenburg" führen wird.

Neue Spende der deutschen Freiwilligen

Die deutschen Freiwilligen in Spanien haben der spanischen Sozialhilfe 4500 vollständige Bekleidungsausrüstungen bestehend aus Mänteln und Anzügen zum Geschenk gemacht. Die Sozialhilfe hat daraufhin ein herzliches Telegramm an den Befehlshaber der deutschen Freiwilligen, Generalmajor Freiherr von Richthofen, gerichtet, in dem sie sich für das Geschenk, das den Bedürftigen Spaniens zugute kommt, herzlich bedankt.

Erfüllt von Friedenswünschen

Trinksprüche beim Abendempfang zu Ehren der Königin von Holland.

Zu Ehren der holländischen Königin Wilhelmina, die zu einem dreitägigen Staatsbesuch in der belgischen Hauptstadt weilt, fand ein feierlicher Abendempfang in Brüssel statt. König Leopold unterstrich in seiner Ansprache die aufrichtige Freundschaft, die Belgien und Holland verbinde, den Friedenswunsch, von dem das holländische Königshaus ebenso wie das belgische erfüllt sei, und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der kleinen Staaten. In ihrer Erwiderungsrede betonte Königin Wilhelmina, wie sehr die Erhaltung des Friedens im Mittelpunkt der Anstrengungen beider Länder liege. Für Belgien und Holland sei es aber schon jetzt eine große Aufgabe, gemeinsam der wirtschaftlichen und sozialen Krise entgegenzuarbeiten, die mehr und mehr die Welt bedrohe.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 25. Mai 1939.

Du tust am besten, wenn du tust,
Nicht, was du willst, nein, was du mußt.

F. W. Weber.

27. Mai.

1840: Der Geigenkünstler Niccolò Paganini in Nizza gest. (geb. 1782). — 1910: Der Bakteriolog Robert Koch in Baden-Baden gest. (geb. 1843). — 1917 (bis 21. Juli): Erste große Schlacht in Flandern von der Yser bis zur Lys (Wytschaetebogen). — 1918 (bis 3. Juni): Schlacht bei Soissons und Reims.

Sonne: A. 3.49, U. 20.05; Mond: U. 1.00, A. 13.30.

Ehrung der kinderreichen Mütter.

Wie wir bereits berichteten, fand am Sonntag eine würdige Feierstunde für unsere kinderreichen Mütter statt, denen durch den Führer das Ehrenkreuz in Bronze, Silber oder Gold verliehen worden war. Durch den Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Klar, wurden nachstehenden Müttern das Ehrenkreuz ausgehändigt:

Bronzene Ehrenkreuz:

Klara Friebe, Pulststraße 50
Anna Köchel, Güntherstraße 20
Auguste Kundis, Breslauer Straße 2
Hedwig Laber, Breslauer Straße 36
Auguste Lehmann, Pulststraße 47
Pauline Liske, Güntherstraße 24
Mathilde Meisner, Wehrmannstraße 6a
Anna Michalke, Lindenruher Allee 1
Karoline von Morze, Koloniestraße 3b
Luise Rösler, Pulststraße 9
Pauline Schikierka, Parkstraße 7
Elise Schneider, Koloniestraße 13a
Anna Scholz, Rotdorn-Allee 26
Karoline Scholz, Koloniestraße 11a
Anna Schölzel, Koloniestraße 10a
Anna Speer, Parkplatz 1
Marta Stelzer, Schulstraße 1
Pauline Thiel, Wehrmannstraße 5b
Auguste Wehner, Parkstraße 36
Marie Weitze, Lieresstraße 10
Berta Wolf, Rotdorn-Allee 13.

Silberne Ehrenkreuz:

Klara Berger, Koloniestraße 6b
Pauline Böhm, Wehrmannstraße 6a
Martha Brucksch, Wehrmannstraße 8
Pauline Däsler, Koloniestraße 2a
Anna Dubil, Parkstraße 7
Maria Fischer, Hauptstraße 22a
Anna Gabel, Wehrmannstraße 7
Pauline Hanke, Hauptstraße 2
Martha Höfler, Koloniestraße 12a
Rosina Kirsch, Breslauer Straße 35
Karoline Klose, Bahnhofstraße 6
Ottilie Kursawe, Walterstraße 2
Berta Liebchen, Koloniestraße 10b
Auguste Maliga, Am Mühlberg 3
Pauline Nestripke, Pulststraße 19
Berta Preußner, Koloniestraße 10a
Johanna Schendera, Parkstraße 35
Martha Schewerda, Parkstraße 3
Karoline Thiering, Breslauer Straße 36
Magdalena Thomalsky, Koloniestraße 10a
Anna Tschirschke, Wehrmannstraße 9b
Pauline Weber, Koloniestraße 2b
Maria Wildner, Koloniestraße 13b.
Mathilde Wolf, Koloniestraße 13a.

Goldene Ehrenkreuz:

Luise Abend, Parkstraße 6
Meta Alster, Breslauer Straße 6
Emilie Arndt, Koloniestraße 1a
Christiane Baerhold, Parkstraße 7
Ida Böhme, Koloniestraße 6a
Anna Brieger, Wehrmannstraße 6a
Pauline Fienig, Wehrmannstraße 5b
Selma Friedrich, Breslauer Straße 18
Milda Fuhrmann, Breslauer Straße 19
Maria Geppert, Koloniestraße 12a
Bianka Gnichwitz, Koloniestraße 11b
Agnes Gohl, Hauptstraße 5
Helene Gohl, Hauptstraße 25
Anna Großmann, Wehrmannstraße 5b
Henriette Hentschel, Koloniestraße 12b
Emma Hillmann, Koloniestraße 11b
Anna Jäger, Schulstraße 1
Anna Kammer, Breslauer Straße 18
Martha Keitsch, Wehrmannstraße 9b
Gertrud Kluge, Breslauer Straße 1
Johanna Kretschmer, Koloniestraße 3a
Elisabeth Lyko, Koloniestraße 10b
Johanna Malter, Hauptstraße 24
Auguste Malitze, Wehrmannstraße 4b
Anna Morawe, Koloniestraße 1b
Emilie Müller, Parkstraße 9
Pauline Müssig, Hauptstraße 24
Pauline Niklaus, Hauptstraße 28
Elise Otto, Koloniestraße 12a
Maria Plüschke, Breslauer Straße 8
Ottilie Pohlus, Parkstraße 9
Pauline Pohl, Wehrmannstraße 6b
Josefa Posledniak, Koloniestraße 6b
Pauline Rathmann, Bahnhofstraße 19
Rosina Schölzel, Wehrmannstraße 5a
Maria Schönfelder, Wehrmannstraße 1b
Karoline Schröter, Koloniestraße 11b
Anna Siebenhaar, Bahnhofstraße 20
Susanna Steimann, Hauptstraße 7a
Luise Urbansky, Koloniestraße 3a
Anna Wieland, Koloniestraße 6b
Karoline Winkler, Koloniestraße 1b.

Elf Ehrenkreuze wurden den kinderreichen Müttern in Lindenruh überreicht.

Badenweiler-Marsch nur im Beisein des Führers.

Nach einer Verordnung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda darf der Badenweiler Marsch von nun an nur bei Veranstaltungen, an denen der Führer teilnimmt, und nur in seiner Anwesenheit öffentlich gespielt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden mit Geldstrafe, in besonders schweren Fällen mit Haft bedroht.

Jugend im Luftschutz!

Ab 1. November Sonderausbildung der Dreizehn- bis Vierzehnjährigen.

Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Präsidium des Reichsluftschutzbundes und der Reichsjugendführung werden alle deutschen Jungen und Mädel im Alter von 13 bis 14 Jahren, also der letzte Jahrgang des Deutschen Jungvolks und des Jungmädelbundes, beginnend mit dem 1. November 1939, in jedem Jahr in Sonderlehrgängen im Selbstschutz ausgebildet werden. Verbindungsführer aller HJ.- und BDM.-Einheiten stehen bis zu den Revier- und Gemeindegruppen des Reichsluftschutzbun-

Beilage zu Nr. 62 der „Brockauer Zeitung“
Donnerstag, den 25. Mai 1939.

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

4] Nachdruck verboten

Loroso sieht sie mit durchdringendem Blick an.

„Doch!“ sagt er sehr bestimmt und nickt ihr zu. Und dann, mit einem Seitenblick auf Friedel, fährt er fort: „Die Heimat besteht nicht aus einem Fleck Erde oder einem Haus oder anderen Dingen, sie besteht darin, daß man das Gefühl hat, geborgen zu sein. Bei einem Menschen, in einer Landschaft — aber ich wollte etwas anderes sagen, Fräulein Landshoff! Sie sind jung, das Leben liegt noch offen vor Ihnen. Enttäuschungen kennen Sie wohl nicht. Man hat es Ihnen gewiß leicht gemacht, zu leben.“ Er hebt die Hand, um Juttas Einwurf abzuwehren. Jutta hat sich aufgerichtet und heftig den Kopf geschüttelt. Loroso läßt ihr keine Zeit, den Widerspruch anzubringen. Schon spricht er weiter. „Ich weiß, was Sie sagen wollen, ich kenne ja durch Friedel die Geschichte von Ihnen beiden. Aber im Vergleich zu dem, was ich hinter mir habe...“ Wieder stockt er, als fürchte er, sich in etwas zu verrennen, aus dem er dann nicht mehr mit heiler Haut herausfindet.

„Ich gebe das zu“, erklärt Jutta ziemlich kühl. Sie wundert sich ein wenig über sich selber. Sie, die ein so empfindsames Herz hat, die soviel Verständnis für die Leiden eines anderen aufzubringen vermag, sie bleibt kalt diesem Loroso gegenüber, diesem Menschen, der soviel zu verbergen hat. Wieder taucht in ihr die Frage auf: Ja, was hat er denn zu verbergen? Und Jutta ist plötzlich entschlossen, ihn einfach danach zu fragen. Er soll Farbe bekennen, er soll endlich offen sagen, was er eigentlich will. Jutta kann nicht begreifen, daß ihn nur die Liebe zu Friedel treibt, daß hinter seinen Worten nichts Unklares, nichts Dunkles, Rätselhaftes ist.

„Loroso!“ sagt Jutta sehr ernst und umfaßt seinen schmalen Kopf mit den Blicken. Sie wendet kein Auge von ihm, als sie die so entscheidende, so wichtige Frage stellt: „Was beabsichtigen Sie eigentlich? Gut, ich will glauben, daß Sie Friedel lieben. Aber Sie sehen doch, daß Sie da keinen Erfolg haben. Friedel fürchtet Sie, Friedel...“

„Nein!“ Loroso sagt es in sehr schroffem Ton. „Das stimmt nicht. Friedel selbst kann es Ihnen bestätigen, daß Sie sich irren.“ Und sein Blick geht weiter zu Friedel hin, die ganz blaß geworden ist. „Sage es deiner Schwester, Friedel! Sage es ihr, daß du mich liebst!“

Sekundenlang schweigen alle drei. Friedel sieht vor sich hin. Dann hebt sie den Kopf und schüttelt ihn kaum merklich.

„Ich habe gesagt, daß ich dich gern habe“, sagt sie. „Als Kollegen, als Menschen, der Schweres durchgemacht zu haben scheint. Aber nicht mehr. Niemals gab ich dir Grund, mehr zu erhoffen. Niemals!“ Jetzt überzieht dunkle Röte Friedels Gesicht.

Loroso steht auf. Wieder klappt er das Zigarettenetui auf, und wieder kommt er nicht dazu, die Zigarette zu rauchen, denn kaum hat er eine herausgenommen, da steckt er sie schon wieder zurück, läßt das Etui zuschnappen und in die Tasche gleiten. Loroso sieht jetzt über die beiden Schwestern hinweg ins Weite, irgendwohin. Seine Arme hängen schlaff herab. Dann geht ein Ruck durch den zierlichen, sehnigen Körper. Er verneigt sich vor Jutta. Sein Lächeln ist kaum zu bemerken.

„Ich werde jetzt gehen“, sagt er. „Kommt Zeit, kommt Rat. Friedel ist überarbeitet, sie müßte ausspannen. Das ewige Hin und Her, das Reisen von Ort zu Ort macht mürbe.“

Als ob man sich bisher über nichts anderes unterhalten hätte, redet Loroso weiter, freundlich, ohne noch einmal auf Juttas Frage einzugehen.

Jutta benutzt Lorosos Aufstehen, um ihn zu verabschieden. Je eher er geht, desto besser ist es für Friedel und für mich, denkt sie. Loroso, der zu fühlen scheint, daß seine Anwesenheit den Schwestern unerträglich ist und das seinen Plänen nur hinderlich werden kann, geht langsam zu Friedel, beugt sich tief über ihre Hand und sieht sie mit einem Blick an, den Jutta nun wieder nicht verstehen kann. So blickt doch nur ein Mensch, der ganz, ganz klein ist, der sich fürchtet und um Erhörung fleht.

Im nächsten Augenblick aber schon ist in Jutta dieser flüchtige Eindruck verschwunden. Loroso reicht ihr die Hand und sagt mit rätselhaftem Lächeln:

„Ich hoffe, daß auch wir beide einander verstehen lernen, Fräulein Landshoff. Glauben Sie mir: niemand kann Friedel so lieben wie ich. Und ich weiß, daß aus ihr und mir...“

Zum Glück klopft die Wirtin, um den Morgenkaffee zu bringen. Loroso unterbricht sich sofort und geht zur Tür. Mit seiner ewig lächelnden Miene, ein wenig traurig trotz des Lächelns, verschwindet er im dunklen Flur.

Jutta nimmt sich vor, Friedel von Loroso abzulenken, denn Friedel sitzt in der Sofaecke und weint still vor sich hin. Angst? Sicherlich hat sie Angst vor dem Clown. Weiß sie etwas? Jutta ist überzeugt, daß es nicht der Fall ist. Aber ein Mann, der sich so benimmt wie Loroso, der am frühen Morgen kommt und dann so schnell und ohne eine Verabredung zu treffen, fortgeht, der von Liebe spricht und gleich darauf ein Gesicht macht, als drückten ihn schwerste Sorgen — so ein Mann muß eine Frau wie Friedel mürbe machen, muß ihre angegriffenen Nerven aufs äußerste peinigen.

Während sie sich anziehen, sprechen sie über Friedels Auftreten an diesem Abend. Jutta läßt sich Friedels Kleider zeigen, und Friedel macht ein paar Tanzschritte.

Plötzlich bleibt Jutta vor der Schwester stehen.

„Weißt du was?“ ruft sie strahlend. „Ich habe eine prächtige Idee. Wir fahren nach Scheitnig, laufen durchs Grüne und machen einen Spaziergang an der Oder entlang. Da sind wir für diesen Tag Loroso los und können in Ruhe über alles sprechen.“

Kaum hat Jutta an den Clown erinnert, als Friedel sie aus verschleierten Augen ansieht.

„Ja“, sagt sie nur. Ihre Bewegungen sind ganz müde geworden. Sie schließt den Koffer mit den Bühnenkostümen zu und geht an das offene Fenster.

Jutta folgt ihr mit den Blicken. Immer klarer ist das Bild geworden, das sie sich von Loroso machte. Noch weiß sie vieles nicht. Noch weiß sie nicht, was ihn zu seinem so unsinnigen, so erfolglosen und dennoch so hartnäckigen Werben veranlaßt. Aber sie hat das unbestimmte Gefühl, die Schwester vor ihm schützen zu müssen.

„Friedel!“ Jutta legt den Arm um die Schwester. „Kommst du?“

Friedel nickt mit schwachem Lächeln. Etwas wie Dankbarkeit sieht aus ihren Augen, als Jutta ihr freundlich ermunternd zunickt.

Jutta ist zufrieden, daß die Schwester sich so leicht fügt. Vielleicht wird es nicht schwer, ihr ein paar Pläne auseinanderzusetzen.

„Wie wäre es, wenn du nach München führest?“ fragt sie, als sie zur Bahn gehen, die an diesem Sonnentag voller Ausflügler, voll strahlender Gesichter ist. „München liegt weit ab. In der Nähe hättest du die Berge, ein paar Bekannte wohnen da und...“

Jutta hält inne, denn sie fürchtet, daß Friedel diesem so plötzlich kommenden Vorschlag Widerstand entgegensetzt.

„Ja“, sagt Friedel wieder nur.

Immer mehr erkennt Jutta, daß sie etwas unternehmen muß. So jedenfalls kann und darf es nicht weitergehen. Was ist aus Friedel geworden in der letzten Zeit! Ein Schatten ihrer selbst nur, ein armseliger Mensch, der dringend der Hilfe und der Aufmunterung bedarf.

Jutta nimmt sich vor, an diesem Tage nicht mehr über das leidige Thema zu sprechen. Sie erzählt von sich, von ihrer Arbeit, von Doktor Lengsfeld und seiner lustigen Art. Draußen im Grünen, als sie in einem Milchhäuschen sitzen, lebt Friedel ein wenig auf. Sie lächelt, ja, einmal lacht sie hellauf, als Jutta eine heitere Begebenheit erzählt, in der Lengsfeld keine geringe Rolle spielt.

„Liebst du ihn?“ forscht Friedel.

Jutta will sich ausschütten vor Lachen.

„Aber Friedel!“ ruft sie. Gleich darauf wird Jutta sehr ernst. Sie nickt still vor sich hin. Ganz leise kommt es über ihre Lippen: „Ich hab' den noch nicht gefunden, dem ich für immer angehören möchte.“

Sie sprechen von anderen Dingen, vom Theater und von Friedels neuen Tänzen, von den Aussichten und den Erfolgen der letzten Zeit.

Der Tag vergeht. Friedel hat rote Wangen bekommen. Sie trägt den Hut in der Hand und läßt sich die Haare vom Wind verwehen, als sie die stiller gewordenen Parkwege heimwärts wandern.

Von Loroso hat man nichts mehr erwähnt.

Erst am Abend erscheint er wieder. Er will Friedel zum Theater abholen.

Jutta kann es nicht verhindern, aber sie geht ja mit, sie wird neben Loroso im Zuschauerraum sitzen und die Gelegenheit benutzen, den Mann noch genauer kennenzulernen.

Loroso ist offenbar wenig erfreut über diese Begleitung, aber er versucht, sich das nicht anmerken zu lassen. Er bringt Friedel bis zum Bühneneingang, geht mit Jutta zur Garderobe und schweigt. Schweigt verdrossen. Erst als er seinen Platz neben Jutta gefunden hat, als der Vorhang hochgeht und ein Ansager über das Programm dieses Abends spricht, wird er lebendig. Er redet von Friedel und bekommt ein ganz verklärtes Gesicht. Jutta hört nur schwach hin. Sie erträgt kaum noch die Spannung, es bereitet ihr körperliches Unbehagen, neben diesem Mann zu sitzen. Sie geht hinaus und trifft ein paar Bekannte, die eben die Mäntel abgeben.

„Wie siehst du denn aus, Jutta?“ fragt ein junger Maler. „Ist dir nicht gut? Mit wem bist du hier?“

Es sind liebe Kerle, der Maler und sein Freund, Assistenzarzt im Allerheiligen-Hospital. Sie gehen für Jutta durchs Feuer, wenn sie das will.

Jutta berichtet, wie die Sache liegt. Sie verspricht sich nichts von einer Unterstützung. Wen gäbe es denn überhaupt, der ihr helfen könnte! Aber sie hat das Bedürfnis, in diesen Minuten nicht allein zu sein.

„Die Polizei!“ rät der junge Arzt. „Die wird schon herausbekommen, was mit dem Mann los ist.“

Jutta schüttelt mit schwachem Lächeln den Kopf.

„Es liegt ja nichts gegen Loroso vor, jedenfalls nichts, was die Polizei veranlassen könnte, sich ihn näher anzusehen. Und doch ist da ein Geheimnis, ich fühle es, ich kann es nur nicht sagen. Etwas Dunkles steht über dem Mann, ein Rätsel, Unklarheiten...“

Ein Theaterdiener kommt von der kleinen Tür, die zur Bühne führt, in den Vorraum gelaufen. Zufällig hört Jutta, was er zu dem Herrn im dunklen Anzug sagt, der anscheinend der Direktor oder so etwas Aehnliches ist.

„Fräulein Landshoff kann nicht auftreten!“

Jutta hebt den Kopf. Einen Augenblick später steht sie vor dem Mann.

„Fräulein Landshoff ist meine Schwester, was ist mit ihr?“

Der Diener lächelt verlegen und sieht den Direktor an. Dieser versteckt sich hinter Redensarten. Er glaubt wohl nicht, daß Jutta die Schwester von Friedel Landshoff ist. Er will etwas Belangloses sagen.

In Jutta steigt Angst auf. Mit fliegenden Schritten läuft sie zu der kleinen Tür, die Treppe hinauf, die Gänge entlang.

Vor Friedels Garderobe stehen ein paar Männer und zwei junge Mädchen vom Ballett. Sie stecken die Köpfe zusammen und flüstern.

„Nervenzusammenbruch!“ sagt jemand.

Jutta reißt die Tür auf. Friedel sitzt zusammengesunken auf einem Liegestuhl. Ihre Augen sind geschlossen, und unaufhörlich rinnen Tränen über das Gesicht. Den Körper durchläuft ein Zucken und Erschauern. Ein Sanitäter massiert die Schläfen, es riecht nach Kölnisch Wasser.

Jutta wächst in diesen Augenblicken über sich selbst hinaus. Die Angst um Friedel gibt ihrem Geist Kräfte und Fähigkeiten, die bisher ungenutzt geschlummert haben. In der allgemeinen Verwirrung und Aufregung ist sie die einzige, die weiß, was sie will. Mit wenigen Worten trifft sie ihre Anordnungen. Ein paar Männer heben Friedel auf und tragen sie fort. Ein anderer beschafft eine Taxe, und noch ehe die Direktion und das Publikum recht begriffen haben, was geschehen ist, hat Jutta mit ihrer Schwester das Theater verlassen.

Im Vorbeigehen verständigt sie ein paar Freunde. Während Friedel ruhig liegt und in einen wohltuenden Schlaf gefallen ist, hält Jutta mit den anderen ernste, folgenschwere Beratungen ab. Es ist klar, daß Friedel sofort Breslau verlassen muß, gleichgültig, ob sie dadurch der Direktion des Theaters Schwierigkeiten macht. Sie muß ein paar Wochen allein sein, muß das Gefühl bekommen, daß sie nie mehr Loroso sehen wird.

Aber das allein genügt nicht. In der Zwischenzeit muß Loroso ein für allemal unschädlich gemacht werden, es muß alles getan werden, damit er nie wieder in Friedels Leben tritt. Mit klaren Gedanken und wenigen Worten macht Jutta die anderen mit der Situation bekannt. Sie wird hierbleiben, sich Urlaub nehmen und alles in die Wege leiten, was einer Feststellung über Lorosos Leben und Absichten dienen kann. Ein Freund findet sich, ein Student, der in den nächsten Tagen zum Semester nach Freiburg will. Er ändert seinen Plan, er wird sofort fahren und einen Umweg über München machen. Er wird Friedel dorthin bringen und dafür sorgen, daß sie gut aufgehoben ist. Jutta weiß, daß sie sich auf ihn verlassen kann.

In Eile werden die Koffer gepackt, das Kursbuch studiert und die letzten Verabredungen getroffen. Zur selben Zeit, als die letzten Lichter im Liebich-Theater verlöschen, dampft der Zug aus der Bahnhofshalle.

Jutta geht langsam durch die nächtlichen Straßen nach Hause. Sie achtet nicht auf ihre Umgebung, sie ist tief versunken in Pläne und Gedanken und schrickt zusammen, als sie plötzlich ihren Namen nennen hört. Sie blickt auf und erkennt Loroso.

„Wo ist Friedel?“ fragt er mit heiserer Stimme.

Einen Augenblick überlegt Jutta, wie sie sich verhalten soll. Einen Augenblick denkt sie auch daran, den Mann stehenzulassen und davonzulaufen. Aber dann sieht sie ihn erstaunt an. Sie ist wieder völlig Herr der Situation.

„Ich verstehe Sie nicht. Wo soll sie denn sein?“

Da lacht Loroso mit unangenehmem Ton auf. Seine Blicke scheinen Jutta durchbohren zu wollen, ein ironisches Grinsen verzieht sein Gesicht.

„So? Das wissen Sie nicht? Na, schön!“

Loroso sieht auf die Uhr.

„Wohin ist sie gefahren? Nach Hamburg? Ich muß den Zug noch erreichen.“

Da muß Jutta lächeln. In Gedanken drückt sie ihrer Wirtin die Hand, die Loroso, ohne daß es besprochen war, auf eine falsche Fährte lenkte. Aber sie greift Lorosos Worte auf. Zögernd, als wolle sie es ihm eigentlich nicht sagen, bestätigt sie seine Vermutung.

„Ja, da Sie es nun schon einmal wissen. Woher wissen Sie es überhaupt?“

Ohne zu antworten, greift Loroso flüchtig an seinen Hut, sieht sich um, ruft eine Taxe, und im nächsten Augenblick ist er Juttas Augen entschwunden.

Am nächsten Morgen geht Jutta in das Arbeitszimmer ihres Chefs.

„Hallo, Fräulein Jutta! Was hat man denn mit Ihnen gemacht? Etwas lange gefeiert gestern? Na, so was kommt vor.“

Jutta lächelt ein wenig und schüttelt den Kopf. Dann berichtet sie. Aufmerksam hört Doktor Lengsfeld zu.

„Und Sie glauben, daß es ein Mädchenhändler ist? Na, na!“ Doktor Lengsfeld sieht sie zweifelnd an.

Jutta erzählt. Sie verschweigt nichts. Angefangen von der Karte, die Friedels Ankunft ankündigte, bis zu dem Augenblick, da sie in die Taxe sprang.

(Fortsetzung folgt)

Unentschieden im Fußball-Länderkampf gegen Irland.
Vor 35 000 Zuschauern kam in der Bremer Kampfbahn der Fußball-Länderkampf Deutschland—Irland zum Austrag, der unentschieden 1 : 1 endete. Unser Bild: Von Janes unterstützt, rettet Deutschlands Torwart Jakob durch Faustes.
Weltbild (M).

Von gestern bis heute

Im Zeichen der Achse Berlin—Tokio.

In Anwesenheit des japanischen Botschafters, Generalleutnant Oshima, des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger und des badischen Ministerpräsidenten Köhler wurde in Frankfurt a. M. die Zweiggesellschaft Südwestdeutschland der Deutsch-Japanischen Gesellschaft gegründet.

Großadmiral Raeder besichtigt.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, begab sich am 23. 5. nach Cuxhaven um am 24. den Verband des Führers der Minensuchboote und am 25. den Standort Cuxhaven und die 4. Marine-Artillerieabteilung zu besichtigen.

Unfreundliche Maßnahme Chiles.

Der Leiter der Reichsbahnzentrale und Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros in Santiago, Voigt, ist kürzlich ohne Bekanntgabe der Gründe in rücksichtsloser Form aus Chile ausgewiesen worden. Diese Ausweisung eines seit Jahren in Chile ansässigen und dort zu beiderseitigem Nutzen wirkenden Deutschen ist der erste derartige Fall in der mehr als hundertjährigen Geschichte der deutsch-chilenischen Freundschaft.

Polen schickt Gold nach Schweden.

Einer französischen Meldung zufolge, hat die polnische Staatsbank 4½ Tonnen Gold nach Stockholm geschickt.

Französische Militärberater für China.

Wie verlautet, soll die französische Regierung 30 Militärberater nach China beordert haben, von denen bereits sechs in Tschungking eingetroffen seien. Gut unterrichtete politische Kreise erklären hierzu, daß die japanische Regierung diese unfreundliche Handlung der französischen Regierung als Beweis für Frankreichs militärische Hilfe für China betrachte.

Große Ehrungen der italienischen Spanienfreiwilligen.

Acht große Truppentransportdampfer, die auch während des äthiopischen Feldzuges zur Verschiffung der italienischen Truppenverbände verwendet wurden, sind nach Cadiz ausgelaufen, um dort über 20 000 italienische Spanienfreiwillige an Bord zu nehmen, für die große Ehrungen vorbereitet werden.

England weigert sich, seine Schulden zu zahlen.

Die britische Botschaft antwortete auf die übliche amerikanische Mahnung, die Mitte Juni fällige Kriegsschuldenrate zu zahlen, daß England zu Verhandlungen über die Schuldenfrage bereit sei, sobald sich Aussicht auf eine befriedigende Lösung biete. England will also auch diesmal nicht zahlen. Das amerikanische Schatzamt sucht nach dem Wege, um dem Kongreß eine weitgehende Herabsetzung der Schuldsumme schmackhaft zu machen.

Kleiner Kulturspiegel

Rosenberg stiftet Grönlandfilm für Dänemark. Der deutsche Gesandte in Kopenhagen hat der staatlichen Grönlandverwaltung eine von Reichsleiter Alfred Rosenberg der dänischen Regierung gestiftete Kopie des deutschen Grönlandfilms „Das große Eis" überreicht.

Zwei neue deutsche Forschungsinstitute. Der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft beschloß die Errichtung zweier neuer Institute, und zwar eines Instituts zur Kulturpflanzenzüchtung in Freiburg im Breisgau und eines Instituts zur Erhaltung der Wildformen in Graz.

Allerlei Neuigkeiten

Zusammenstoß in der Elbemündung. Bei den Nordergründen in der Elbmündung stieß der ausgehende deutsche Dampfer „Carl Jüngst" mit den in Hamburg beheimateten Motorsegler „Anna" zusammen. Der Motorsegler sank sofort. Der Schiffseigner Hermann Suhr, Warstede, und der Schiffsjunge sind bei dem Unfall ertrunken.

Muttertragödie am Muttertag. Eine traurige Nachricht erhielt eine Mutter, die von ihrem Wohnort an der holländischen Grenze in ein Dorf bei Bad Kreuznach zu einer Hochzeit gekommen war. Ihr 19jähriger Sohn wollte ihr zum Muttertag eine elektrische Waschmaschine schenken. Beim Ausprobieren der Maschine entstand durch Verwechslung der Kabel Kurzschluß. Der junge Mann wurde durch einen elektrischen Schlag auf der Stelle getötet. Er war der einzige Ernährer seiner Mutter.

Der älteste Kapitän Deutschlands gestorben. In Kaub starb nach kurzer Krankheit der älteste Kapitän Deutschlands, der auch der älteste Einwohner des Blücherstädtchens war, Kapitän a. D. Moritz Werr. Am 3. Januar d. J. hatte er seinen 95. Geburtstag gefeiert. Der Verstorbene, der auf dem ganzen Rheinstrom bekannt war, führte ein Menschenalter lang die weißen Personendampfschiffe der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

20 Verletzte bei Autobusunfall in Melbourne. In Melbourne prallte ein mit 40 Personen besetzter Autobus mit einem Polizeiauto zusammen. Der Autobus rannte dann gegen ein zweistöckiges Haus, durchbrach die Mauer und kam in einem Zimmer zum Stehen.

Große Tintenfische im Oslo-Fjord. Einen seltenen und ein wenig unheimlichen Fang machten zwei Fischer im Oslo-Fjord. Im Netz befanden sich inmitten der Fische auch zwei Tintenfische, von denen jeder über einen halben Meter lang ist. Die Bewohner der norwegischen Hauptstadt, die sich schon auf die Badesaison im Oslo-Fjord vorbereiteten, werden so unangenehme Mitschwimmer mit gemischten Gefühlen begrüßen.

Französisches Militärschulflugzeug in die Loire gestürzt. Ein französisches Militärschulflugzeug stürzte in der Nähe der Stadt Angers in die Loire. Der Pilot, der sich durch Abspringen zu retten versuchte, ist von der Strömung mitgerissen worden und ertrunken.

35 Tage hindurch Windstärke 9. Eine französische Expedition, die zu geologischen Studien auf den Kerguelen-Inseln (Indischer Ozean) weilte, hatte ein schlimmes Abenteuer zu bestehen. Sie wurden von einem Sturm überfallen, der 35 Tage hindurch mit fast unverminderter Stärke — Windstärke 9 — wehte.

Die Rache der Sardinenfischer. In La Roche sur Yon (Westfrankreich) konnten sich Fischer, die von reichem Sardinenfang zurückkehrten, wegen des Preises mit den Konservenfabrikanten nicht einigen. Sie warfen daraufhin den gesamten Fang — an 80 000 Sardinen — ins Meer. Erfolg: es gingen beide leer aus, die Fischer und die Konservenfabrikanten.

Mit einem riesigen Walfisch zusammengestoßen. In der Nähe von Spitzbergen stieß die Luxusjacht eines englischen Millionärs mit einem riesigen Walfisch zusammen. Das Schiff kenterte sofort, die Insassen konnten von einem Fischdampfer gerettet werden.

Wieviel Zähne hat die Weinbergsschnecke? Ein amerikanischer Gelehrter hat festgestellt, daß die Weinbergsschnecke 14 175 Zähne haben soll, und zwar 135 Reihen mit je 105 Zähnen. Nach einer Zeichnung des schwedischen Humoristen Hoepfeldt versetzten dem Stiefelputzer schon die 1000 Füße des Tausendfüßlers in Angstträume, wie soll es Zahnärzten zumute sein, die von den über 14 000 kleinen Zähnchen der Weinbergsschnecke träumen!

Kleiner Weltspiegel

Mit der Wiederkehr normaler Verhältnisse in der Hauptstadt, kehren auch die in Burgos befindlichen Ministerien in den nächsten Wochen nach Madrid zurück. Zur Zeit befinden sich mehrere Abteilungen des Finanz-, Erziehungs- und Justizministeriums sowie des Ministeriums für den syndikalistischen Aufbau in Madrid.

Der ägyptische Ministerpräsident verneinte eine Frage aus Pressekreisen, ob ägyptisch-türkische Paktverhandlungen als Folge des englisch-türkischen Abkommens vorgesehen seien.

Die deutsche Pressedelegation hat Peking nach viertägigem Aufenthalt, bei dem sie mit führenden Persönlichkeiten der Provinzialregierung der chinesischen Republik, der Pekinger Stadtverwaltung und japanischen amtlichen Stellen aufschlußreiche Gespräche führen konnte, verlassen.

Riesenbrand vernichtet halbe Stadt

Katastrophe in Estland. — Auch Dörfer ergriffen.

Ein Brand von einem Ausmaß, wie ihn bisher Estland wohl noch nicht erlebt hat, wütete in der im südöstlichen Zipfel Estlands gelegenen Kreisstadt Petschur und legte die Hälfte der Stadt in Schutt und Asche.

Das Feuer kam in einem zur Aufbewahrung von Lumpen dienenden Holzschuppen aus und griff, von der langandauernden Trockenperiode und von stürmischem Wind begünstigt, mit unheimlicher Geschwindigkeit um sich. Im Laufe einer Stunde stand das ganze Stadtzentrum in Flammen. Leider wurden die Löscharbeiten durch Wassermangel erschwert. Schließlich gelang es, des Feuers in der Stadt Herr zu werden, nachdem über 100 Häuser, etwa die Hälfte der Stadt, in Schutt und Asche gelegt worden waren.

Von dem stürmischen Wind wurden die Funken etwa eineinhalb Kilometer weit fortgetragen, wodurch zwei Dörfer in der Umgebung der Stadt in Mitleidenschaft gezogen wurden. Man fürchtet, daß von diesen Dörfern nicht viel gerettet werden kann.

Nach den letzten Meldungen sind durch das Großfeuer in Petschur, dessen Bekämpfung über vier Stunden in Anspruch nahm, insgesamt über 200 Wohnhäuser mit einer großen Zahl von Nebengebäuden vernichtet worden. Dadurch sind insgesamt etwa 2000 Einwohner der Stadt obdachlos geworden. Zwei Personen fanden den Tod, während acht verletzt wurden.

Seemannsgrab vor Santander

Spanischer Fischerdampfer gesunken, Rettungsboot am Ziel gekentert.

Bald nach Bekanntwerden der schweren Katastrophe, die das größte und modernste Unterseeboot der Vereinigten Staaten in der Nähe von Portsmouth vor der Küste von New Hampshire ereilt hatte, wurde eine zweite furchtbare Schiffstragödie bekannt, bei der 59 Seeleute ums Leben kamen. In der Nähe der Hafeneinfahrt von Santander an der Nordküste von Spanien wurde ein Fischerboot mit 49 Mann Besatzung von heftigem Sturm überrascht und kenterte. Der Vorgang war von der Hafenwache gesichtet worden, und sofort lief ein Rettungsboot mit 10 Mann Besatzung aus. In dem hohen Seegang konnte sich dieses jedoch nicht behaupten und ging ebenfalls unter. Die Besatzungen beider Schiffe sind ertrunken.

Das Unglück ist eines der schwersten, das die fast alljährlich von Katastrophen betroffene spanische Fischerei in der gefährlichen Kantabrischen See jemals erlitten hat. Bei dem untergegangenen Schiff handelt es sich um einen für den Fang von Tunfischen eingerichteten Fischdampfer. Zwei dieser Schiffe waren bei der Rückkehr vom Fang in der Nähe der Küste von orkanartigem Sturm überrascht worden. Während es dem einen der beiden Schiffe nach unendlichen Mühen gelang, den rettenden Hafen von Santander zu erreichen, wurde das andere in eine Untiefe geworfen und von den rasenden Fluten verschlungen. Doppelt tragisch ist das Geschick der Besatzung des zu Hilfe eilenden Rettungsbootes, die trotz der geringen Rettungsaussicht die Hilfe wagte und ihre versuchte Hilfstat — schon im Angesicht des Ziels — mit dem Tode bezahlen mußte und mit ihrem unerschrockenen Vorgehen einen neuen hohen Beweis der Kameradschaft zur See erbrachte.

Schwere See erschwert „Squalus"-Rettung

Um das Schicksal der 62 Mann starken Besatzung des amerikanischen U-Boots „Squalus", das bei Portsmouth nach einem Tauchversuch nicht wieder an die Oberfläche gelangte, herrscht nach wie vor größte Besorgnis in ganz USA. Eine Reihe von Hindernissen hat sich der Rettung der „Squalus" immer wieder entgegengestellt. Das letzte durch Klopfzeichen aufgenommene Lebenszeichen aus dem Inneren des „Squalus" lautete: Zustand befriedigend aber kalt. Die amerikanische Marineleitung gab bekannt, daß die Mannschaft voraussichtlich 48 Stunden aushalten könne.

Nebel entlang der Neuenglandküste und schwere See zwangen den zur Rettung unterwegs befindlichen Kreuzer „Brooklyn" und das Hilfsschiff „Sagamore" ihre Geschwindigkeit auf halbe Fahrt herabzusetzen. Dadurch wird der Beginn der Hebeversuche weiter verschoben. Beide Kriegsschiffe führen eine große Menge modernster Rettungsapparate, Taucherglocken usw. mit. An der Unfallstelle befinden sich bereits neun Schiffe und 21 der besten Taucher der USA.-Marine, die im Flugzeug von Washington eingetroffen sind.

„Squalus" ist das größte und modernste Unterseeboot der Vereinigten Staaten. Es wurde für fünf Millionen Dollar erbaut und erst im März in Dienst gestellt. Das 290 Fuß lange, 1450-Tonnen-Boot sollte am 13. Juni seine formelle Versuchsfahrt unternehmen.

Ursache der Katastrophe mechanischer Defekt

Inzwischen wurde festgestellt, daß die Ursache des Unglücks nicht ein versehentlich offen gelassenes Ventil ist, sondern ein mechanischer Defekt an dem 35 Zentimeter breiten Haupt eines Induktionsventils am Oelmotor. Das schadhafte Ventil entwickelte bei der Tauchübung ein Leck. Man befürchtet, daß ein Teil der Mannschaft von dem hereinbrechenden Wasser überrascht wurde und ertrank, ehe der Vorderteil des Unterseebootes dichtgemacht werden konnte.

Diese Katastrophe ruft die Erinnerung an die beiden letzten schweren amerikanischen U-Boot-Unfälle wach, die sich in den Jahren 1925 und 1927 abspielten. Damals kamen insgesamt 63 Menschen ums Leben. Die Erinnerung an diese Katastrophen ist es, die die Angehörigen der „Squalus"-Besatzung, die in fieberhafter Spannung alle Nachrichten verfolgen, aufs ärgste beunruhigt.

Sandbagger gesunken

In dem gefährlichen Fahrwasser um die Faröer ereignete sich ebenfalls ein schweres Schiffsunglück, bei dem von den sechs Mann der Besatzung eines dänischen Sandbaggers fünf ums Leben kamen.

Schiffsunfall fordert drei Tote

Im Stettiner Hafen wollte der finnische Passagierdampfer „Ariadne" verholen und hatte zur Unterstützung den Schlepper „Karl" herangezogen. Der Dampfer „Ariadne" machte, soweit sich bisher feststellen ließ, zu viel Fahrt, wodurch der Schlepper kenterte. Dabei sind drei Mann der Besatzung ertrunken.

Königin Wilhelmina in Brüssel.
König Leopold von Belgien begrüßt die Königin Wilhelmina von Holland, die zu einem Staatsbesuch in Brüssel eintraf.
Weltbild (M).

Schlesische Nachrichten

Dem Gedächtnis Manfred v. Richthofens

Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus des Lufthelden

Mittwoch nachmittag fand in Breslau in feierlicher Weise die Enthüllung der Gedenktafel am Geburtshause des Kampffliegers Manfred v. Richthofen in der Straße der SA. statt. In dem gleichen Hause wurde auch Manfreds Bruder, Lothar Freiherr von Richthofen, geboren, der gleichfalls mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet, als einer der ruhmreichsten Jagdflieger mit 40 Luftsiegen aus dem Kriege heimkehrte und den Fliegertod in Friedenszeit durch Absturz mit dem Flugzeug starb. Zu der Feierlichkeit hatten sich nicht nur zahlreiche Vertreter der Wehrmacht, insbesondere der Luftwaffe, mit dem Kommandeur im Lufgau 8, Generalmajor Waber, eingefunden, sondern vor allem auch die Schwester von Manfred von Richthofen, Freifrau von Reibnitz-Richthofen, und eine Formation von Abordnungen des Jagdgeschwaders Richthofen.

Nach Beginn der Feierlichkeiten, zu denen sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, und ein Ehrenbataillon der Luftwaffe, bestehend aus je einer Kompanie von Fliegern, Flaks und Luftnachrichten, aufmarschiert war, schritt der Kommandeur im Luftgau 8 in Begleitung des Oberbürgermeisters von Breslau, Dr. Fridrich, die Front des Ehrenbataillons ab.

Strahlendes Vorbild der Luftwaffe

Dann hielt der Kommandeur im Luftgau 8, Generalmajor Waber, eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Bewegt stehen wir vor diesem Hause, in dem vor rund siebenundvierzig Jahren Manfred von Richthofen nicht nur seinen Eltern, sondern dem ganzen deutschen Volke geschenkt wurde. Eine eherne Tafel soll künden, daß diese altehrwürdige, an Erinnerungen so überreiche Stadt Breslau auch Manfred Freiherr von Richthofen zu ihren großen Söhnen zählen darf. Für uns alle Mahnung und Verpflichtung zugleich.

Manfred, du bist für uns nicht tot! Nicht allein, daß dein frohes Jungengesicht überall, wo Flieger und Soldaten hausen, in den Kasernen, Fliegerhorsten, Dienststellen und Wohnungen uns im Bilde grüßt, das ist ja nur Ausdruck, daß dein Heldensinn, dein fliegerischer Geist, deine überragenden Leistungen, deine Opferbereitschaft, deine Pflichterfüllung bis zuletzt, deine rein menschlichen, gewinnenden Eigenschaften, wie sie deine Mutter in ihrem Kriegstagebuch uns so nahegebracht hat — daß all dies in uns, deinen Kriegskameraden und in unseren Nachfahren, beispielgebend, neue Werte schaffend, fortlebt, dir so das wahre Leben gebend, weit über dein frühes Grab hinaus.

Und ich kann hier als Kommandeur im Luftgau VIII die stolze Versicherung abgeben, daß, wie du im Westen kämpftest und für dein geliebtes Vaterland dein junges Leben hingabst, auch wir hier im Osten jederzeit bereitstehen, diese schöne Stadt und Schlesien, deine Heimat, zu schützen, vor jeder Not und Gefahr. Wir geloben uns in diesen Augenblicken, daß wir alle so leben, kämpfen und, wenn es gilt, auch sterben werden für unser geliebtes deutsches Volk wie Manfred von Richthofen.

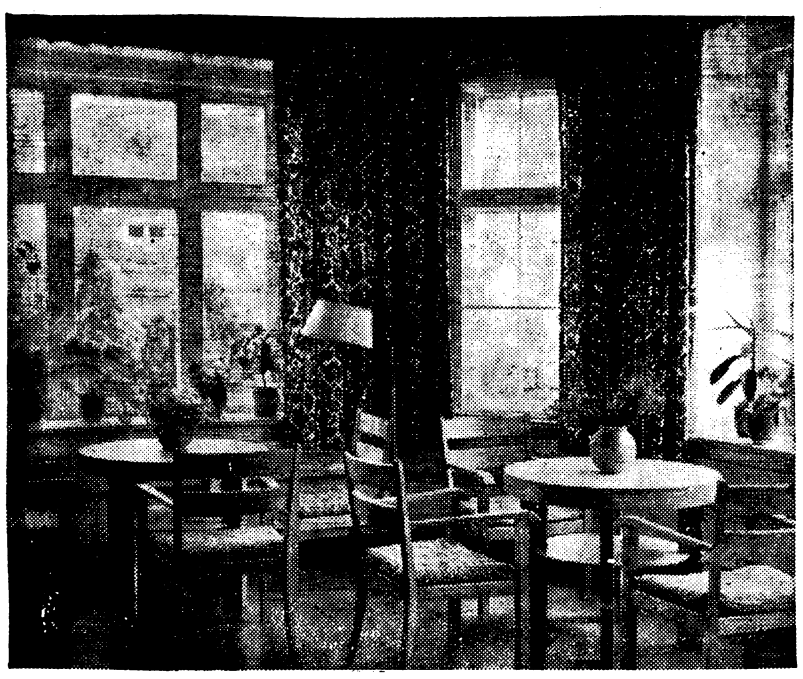

Bild: NSV-Schlesien-Archiv (Sem

Unser Bild zeigt den Wintergarten im neuen Josef-Wagner-Müttererholungsheim der NSV., der sich durch seine besonders geschmackvolle Gestaltung auszeichnet.

und nun gedenken wir in dieser feierlichen Stunde, in der wir Manfred von Richthofen als Deutschen, als Soldaten und als Flieger ehren, in Ehrfurcht unseres Führers und Obersten Befehlshabers, dem wir es allein verdanken, daß Deutschland wieder stark und mächtig dasteht, wir gedenken unseres Oberbefehlshabers und Schöpfers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, des letzten Kommandeurs des Jagdgeschwaders Richthofen im Weltkrieg. Unserem Führer und Obersten Befehlshaber, Adolf Hitler, ein dreifaches Sieg Heil!

Herr Oberbürgermeister, ich bitte, übernehmen Sie dieses jedem Flieger heilige Haus in Ihren besonderen Schutz. Wir wissen, es ist gerade bei Ihnen, dem Frontsoldaten des Weltkrieges, dem erprobten Kämpfer des Führers und seiner Bewegung, in sicherster Hut.

Oberbürgermeister Dr. Fridrich gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß Breslau die Geburtsstadt des großen Kampffliegers sei. Nachdem nun auch Breslau Formationen der Luftwaffe in seinen Mauern berge, sei es ihm eine Selbstverständlichkeit gewesen, des ruhmreichen Kampffliegers zu gedenken. Nach einem stillen Gedenken für die gefallenen Helden beschloß ein Vorbeimarsch die Feierstunde.

Gerade in dem Augenblick, als das ganze Korps der Luftwaffe vor dem Generalmajor Waber, der zusammen mit der Schwester des Verstorbenen und dem Oberbürgermeister den Vorbeimarsch abnahm, ausschwenkte, brauste in geringer Höhe eine Jagdstaffel der Fliegergruppe Schöngarten über den Veranstaltungsplatz. An der Feier nahmen auch zahlreiche Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Reiches und Staatspersonen sowie des kommunalen Lebens von Breslau teil.

Telegramm an Generalfeldmarschall Göring

An den Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, wurde aus Anlaß der Enthüllung der Gedenktafel folgendes Telegramm gesandt:

Anläßlich der Enthüllung einer Gedenktafel an dem Geburtshause Manfred von Richthofens gedenken wir in Ehrfurcht Ihrer, Herr Generalfeldmarschall, als letzten Kommandeurs des Jagdgeschwaders Richthofen im Weltkrieg. Unseren großen Vorbildern gleich, geloben wir für unser deutsches Volk, Führer und Reich zu leben, zu kämpfen und wenn es gilt, zu sterben.

Generalmajor Waber,
Kommandeur im Luftgau VIII.

Richtkranz über Maria-Höfchen

Erste schlesische Großsiedlung seit der Machtergreifung

In dem am Westrand Breslaus gelegenen Vorort Maria-Höfchen ist die erste Großsiedlung im Entstehen, die seit der Machtergreifung in Schlesien errichtet wird. Für Breslau bedeutet dieses Bauvorhaben, das vor allem die Errichtung von billigen Kleinwohnungen und von preiswerten Wohnungen für kinderreiche Familien umschließt, eine bedeutende Maßnahme im Zuge der Bekämpfung der Wohnungsnot. Insgesamt werden in dieser neuen Siedlung 2440 Wohnungen gebaut, die rund 12 000 Menschen einen zeitgemäßen, gesunden Wohnraum geben werden. Die Ausführung des Baues wird in zwei Abschnitten durchgeführt. Der erste Abschnitt, der 850 Wohnungen umfaßt, ist bereits so weit gefördert worden, daß das Richtfest gefeiert werden konnte.

In Anbetracht der Bedeutung des Bauvorhabens für die gesamtschlesische Siedlungstätigkeit im Dritten Reich wurde das Richtfest in großem Rahmen im Beisein von Vertretern der Partei, der Behörden und der verschiedensten mit dem Wohnungsbau verbundenen öffentlichen Körperschaften begangen. Auf einem großen freien Platz in der Mitte der Rohbauten war die gesamte Gefolgschaft der 28 am Bau beteiligten Firmen in einer Stärke von 1000 Mann angetreten. Die Eröffnungsrede hielt der Direktor der an der Errichtung dieser Großsiedlung maßgeblich beteiligten „Schlesischen Heimstätte", Dr. Immenkötter, der u. a. mitteilte, daß die beiden schlesischen Heimstätten, die nach der Machtübernahme als Ordner der staatlichen Wohnbaupolitik anerkannt worden seien, seit 1933 bereits 25 000 neue Wohnungen fertiggestellt, 6500 in Angriff genommen und 6000 Wohnungen zur Zeit in der Planung hätten, und daß die Großsiedlung Maria-Höfchen im Rahmen dieser Leistung als bisher großzügigstes nationalsozialistisches Wohnbauvorhaben in Schlesien einen besonderen Platz einnehme. Der Oberbürgermeister von Breslau, Dr. Fridrich, sprach allen Stellen seinen Dank aus, die dazu beigetragen haben, daß in dieser Siedlung schon in nächster Zeit vielen hundert Menschen ein schönes Heim gegeben werden könne, und er betonte, daß Breslau damit an einem bedeutenden Abschnitt auf dem Wege zur Erreichung des Zieles stehe, die in der schlesischen Gauhauptstadt noch immer herrschende Wohnungsnot zu überwinden.

Nach den althergebrachten Zeremonien der Richtfestfeier überreichte der Leiter des Gauamtes Kommunalpolitik, Schramm, die Grüße des Gauleiterstellvertreters Bracht. Der Feier auf dem Bauplatz folgte der traditionelle Richtschmaus, bei dem die 1000 Bauarbeiter mit ihren Betriebsführern und den Ehrengästen in fröhlicher Gemeinschaft vereint waren.

„Waberkerms ei der Pootschastoadt Neurode"

In einer Sitzung des Verkehrsvereins, die unter der Leitung von Bürgermeister Kroemer stand, ist jetzt das Programm für das große Neuroder Heimatfest festgelegt worden. Es wird unter dem Namen „Waberkerms ei der Pootschastoadt Neurode" am 5. und 6. August durchgeführt, und zwar mit einer abwechslungsreichen Darbietungsfolge, die sich hauptsächlich auf dem Ring, auf dem Schützenplatz und im städtischen Sport- und Schwimmstadion abwickelt. Bei den Darbietungen werden Trachtengruppen aus Braunau, Habelschwerdt und Reichenbach mitwirken. Auf der Freilichtbühne auf dem Ring ist die Aufführung des heimatlichen Rüpelspiels „Was geschieht denn do ei dam Stadtla vor, do druba zu Neurode?"

vorgesehen. Dem von H. L. Wellhausen, Neurode, verfaßten Spiel liegt ein bekanntes Schelmenlied zugrunde. Im Rahmen eines Heimatabends geht ein weiteres Grafschafter Spiel — „Der Grenzbock" von dem Neuroder Heimatdichter Robert Karger — in Szene. Der Name des Festes, mit dem die 100-Jahr-Feier der Städtischen Sparkasse verbunden ist, wurde durch ein Preisausschreiben ermittelt. Er deutet auf die alte Weber- und Potschenmacherstadt hin. Das letztere Gewerbe übt noch der greise Schuhmachermeister Wenzel aus, der der letzte Vertreter seines Faches ist.

Der Verkehr auf der Oder

Wie der Verein zur Wahrung der Oderschiffahrtsinteressen zu Breslau e. V. mitteilt, konnte in der Zeit vom 11. bis 20. Mai die Tauchtiefe ab Breslau, Maltsch und Glogau auf 1,60 Meter festgesetzt werden, ohne daß Zuschußwasser aus dem Ottmachauer Staubecken notwendig war. Die Mitte des Monats ganz besonders in Oberschlesien niedergegangenen Niederschläge brachten der Oder einen starken Wasserwuchs, infolgedessen meldete Ratibor am 16. Mai 4,68 Meter. Durch diesen Wasserwuchs war es erforderlich, daß einzelne Wehre gelegt wurden. In der Schiffahrt selbst sind nennenswerte Störungen infolge des Hochwassers nicht aufgetreten. Talkähne konnten ihre Fahrt nur mit Dampfhilfe fortsetzen.

Zu Tal wurden umgeschlagen: Cosel-Hafen 110 345 Tonnen insgesamt einschließlich 1805 Tonnen Güter, Oppeln 9695 Tonnen Güter, Breslau 11 018 Tonnen insgesamt einschließlich 9566 Tonnen Güter, Maltsch-Hafen 15 232,7 Tonnen insgesamt einschließlich 746,7 Tonnen Güter und 3131,3 Tonnen Steine. Von Stettin wurden auf dem Bahnwege etwa 22 000 Tonnen Erz usw. nach Böhmen und Mähren und etwa 20 000 Tonnen Erz, Papier, Holz usw. auf dem Wasserwege nach Oderstationen verladen. Kahnraum in Stettin vorhanden. In Hamburg ist das Geschäft unverändert.

Sonntagsrückfahrkarten zum Schlesischen Musikfest

Die Reichsbahndirektion Breslau teilt mit, daß das Reichsverkehrsministerium die Ausgabe von Sonntagsrückfahrtkarten zum Besuch des Schlesischen Musikfestes in Breslau vom 1. bis 4. Juni für Entfernungen im Umkreise bis zu 250 Kilometer um Breslau genehmigt hat. Die Karten gelten für Hinfahrt von Donnerstag, den 1. 6, 9 Uhr, bis Sonntag, den 4. 6., 9 Uhr, zur Rückfahrt von Donnerstag, den 1. 6., 12 Uhr, bis Montag, 5. 6., 24 Uhr (Beendigung der Rückfahrt). Die Sonntagsfahrkarten können von den Festteilnehmern bei ihrem Heimatbahnhof gegen Vorweisung einer Eintrittskarte zu einer Veranstaltung des Schlesischen Musikfestes gelöst werden. Auskünfte über die Veranstaltungen des Musikfestes erteilen die Schlesischen Verkehrsämter sowie die Geschäftsstelle in Breslau 13, Charlottenstraße 28.

Ordnungsstrafe wegen Preisverstoßes

Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — in Breslau hat sich veranlaßt gesehen, gegen eine Breslauer Biervertriebsgesellschaft m. b. H. wegen Preisverstoßes bei Abgabe von Speisen und Getränken eine Ordnungsstrafe von 2000 Mark zu verhängen.

Aus Breslau

Die Städtischen Bühnen zu Pfingsten

Das Opernhaus bringt am Sonnabend vor Pfingsten Hans Pfitzners „Palestrina" zur Aufführung. Am Pfingstsonntag steht Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" auf dem Spielplan. Für Pfingstmontag wird die Operette „Geheimnis einer Nacht" des sudetendeutschen Komponisten Eduard Szajanek vorbereitet. Das Schauspielhaus bietet am Pfingstsonnabend „Meine Schwester und ich", ein Lustspiel mit Musik und Tanz, am Sonntag Per Schwenzens Komödie „Jan und die Schwindlerin" und am Montag August Hinrichs Lustspiel „Für die Katz".

Striegau. Der Führer als Pate. Bei dem neunten lebenden Kinde des Steinarbeiters Erwin Hübner in Gräben hat der Führer die Ehrenpatenschaft übernommen und den Eltern mit seinen Glückwünschen ein Geldgeschenk übermitteln lassen.

Kreisau. Peiledamm gebrochen. Nachdem im Laufe des Dienstags nach Nachlassen der Regenfälle ein Absinken des Hochwassers im Peiletal, von dem besonders die Felder und Wiesen der Ortschaften Kreisau, Schwenkfeld und Gräditz (Kreis Schweidnitz) betroffen waren, festgestellt werden konnte, schien die weitere Gefahr vorüber zu sein. Um so überraschender war es für die Bewohner von Kreisau, als sie gegen 22 Uhr durch Alarm aus dem Schlaf geweckt wurden. Zum drittenmal in diesem Jahr war in der Nähe des Schlosses in Kreisau, wo Regulierungsarbeiten im Gange sind, ein Damm der Peile gebrochen, der die Baustelle vor dem Eindringen des Wassers schützen sollte. Die Wassermassen bahnten sich durch die Bruchstelle einen Weg in das neue Flußbett, dessen Ufer an vielen Stellen zerstört wurden. Der Versuch, den Damm zu flicken, mußte bald aufgegeben werden. Der durch den Dammbruch entstandene Schaden ist recht erheblich.

Strehlen. Unwetterfolgen. Das schwere Unwetter hat im hiesigen Kreis schweren Schaden angerichtet. Der wolkenbruchartige Regen ließ die Ohle rasch ansteigen und an vielen Stellen ausufern. Der Wasserspiegel der Ohle lag am Dienstag bereits 60 Zentimeter höher als bei dem Hochwasser im Herbst des vergangenen Jahres. Besonders schlimm wurde wieder die Gegend um Schildberg im südlichen Kreisgebiet in Mitleidenschaft gezogen. Dort ergoß sich das Wasser von drei Seiten talwärts. In denselben Räumen, die im vergangenen Jahre so schwer vom Hochwasser betroffen wurden, schwammen wieder die Möbel umher. Die Gegend zwischen Schönjohnsdorf, Wiesental und Taschenberg bildete einen riesigen See.

Hirschberg. Tod durch Schornsteingase. In Schreiberhau wurde der Schornsteinfegermeister Walter Bohms an einer Arbeitsstelle tot aufgefunden. Er war mit dem Reinigen eines etwa 15 Meter hohen Schornsteins beschäftigt. Dabei muß ihm infolge von Gasen unwohl geworden und er auf den Grund der Feuerungsstätte gestürzt sein. Der Arzt stellte Vergiftung durch Kohlenoxydgas fest.

Habelschwerdt. Bürgermeistertagung. Am 30. und 31. Mai findet hier eine Tagung der hauptamtlichen Bürgermeister des Regierungsbezirks Breslau statt, die unter der Leitung des Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages, Provinzialdienststelle Schlesien, Direktor Dr. Voigt, stehen wird. Als Abschluß der Tagung ist ein Besuch der Stadt Grulich und ihrer Umgebung vorgesehen.

Neurode. 102jährige Mutter erhielt das Ehrenkreuz. Hier erhielten 202 Mütter das Ehrenkreuz, unter denen sich auch die 102 Jahre alte „Muttel Scholz" befand. Auch ihre Tochter, Frau Pilz, die als Ehefrau des letzten Neuroder Tuchmachermeisters kürzlich ihre goldene Hochzeit feierte, erhielt die Auszeichnung.

Hindenburg. Der Automat als Geldschrank. In einer der letzten Nächte drang ein Einbrecher, der bisher noch nicht ermittelt werden konnte, in eine Wohnung in der Kronprinzenstraße ein. Aus einem unbenutzten Automaten, den der Wohnungsinhaber als Geldschrank (!) benutzte, stahl der Dieb Schmuckstücke, altes Goldgeld und Bargeld im Gesamtwert von 1800 Mark. Dem Einbrecher wurde die Arbeit sehr leicht gemacht, da der Wohnungsinhaber das Bargeld in einer unverschlossenen Geldkassette in einem offenen Fach des Automaten „verwahrt" hatte.

Gerichtliches

Nochmals die Pontwitzer Diebstähle.

Im Januar dieses Jahres waren in Pontwitz, Kreis Oels, mehrere Diebstähle bei Bauern verübt worden. Als Täter wurden der 32 Jahre alte Johann Ackermann und der 35 Jahre alte Richard Spaniel, beide aus Pontwitz, ermittelt, bei denen ein Teil des Diebesgutes beschlagnahmt werden konnte. In der Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht in Oels leugneten beide Angeklagten die Diebstähle. Es wurden ihnen, zumal sie bereits einschlägig vorbestraft sind, mildernde Umstände versagt. Das Urteil lautete gegen Ackermann auf drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust, gegen Spaniel auf ein Jahr einen Monat Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Bei Ackermann wurde außerdem auf Polizeiaufsicht erkannt. Beide Angeklagten hatten das Urteil mit der Berufung angefochten. Vor dem Berufungsgericht waren sie jetzt teilweise geständig. Das Gericht kam zur Verwerfung der Berufung. Das Urteil der Vorinstanz gegen den Angeklagten Ackermann blieb bestehen, die Strafe gegen Spaniel aber wurde auf zwei Jahre Zuchthaus erhöht. Den Angeklagten waren wiederum mildernde Umstände versagt worden, ebenso erfolgte im Hinblick auf das frühere hartnäckige Leugnen der Angeklagten keine Anrechnung der Untersuchungshaft.

Ein gefährlicher „Kinderfreund"

Vor der Strafkammer in Oels hatte sich der 65 Jahre alte Ernst Boetzel wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten, die er in der Oelser Fasanerie an schulpflichtigen Kindern begangen hatte. Im Laufe der Ermittlungen konnte festgestellt werden, daß Boetzel auch für eine Anzahl von Sittlichkeitsverbrechen verantwortlich ist, die in den Jahren 1937 und 1938 in Schwarzau, Kreis Breslau, an Kindern unter 14 Jahren verübt wurden. Auch diese Straftaten standen jetzt zur Aburteilung. Boetzel konnte keinen Anspruch auf Milderungsgründe erheben, da er bereits fünfmal einschlägig, darunter auch mit Zuchthaus, vorbestraft ist und deshalb als ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu gelten hat. Das Urteil lautete auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus. Gleichzeitig wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Der unredliche Herr Redlich.

Der bereits einschlägig vorbestrafte Paul Redlich, ohne festen Wohnsitz, hatte sich erneut in Gleiwitz wegen Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten. Er hatte Lieferfirmen gefälschte Bestellscheine eingereicht. Unter Einrechnung einer neunmonatigen Gefängnisstrafe, die Redlich vor kurzem in Oels zudiktiert worden war, lautete das Urteil jetzt auf insgesamt ein Jahr neun Monate Gefängnis.

Der Fall Fritz Lengfeld

Erzählung von Anton Geldner

Die Sache begann damit, daß der Tertianer Lengfeld einen Klassengenossen verprügelte und dann jede Entschuldigung, die seine Lehrer von ihm verlangten, entschieden und trotzig ablehnte.

Bis zu diesem Vorfall war Fritz Lengfeld unter den fast 200 Zöglingen des Internats einer derjenigen gewesen, die bei Lehrern und Kameraden gleich beliebt waren. Er hatte eine frische und aufgeweckte Fröhlichkeit, war jedem Klassengenossen ein guter Freund und Helfer bei den Aufgaben, zeigte sich im Unterricht interessiert und aufmerksam und war kein Streber und Spielverderber. Man hatte ihn darum gern und vertraute ihm. Die Lehrer wußten von Lengfeld, daß er keinen Vater mehr hatte. Seine Mutter, deren einziger Junge er war, war arm und verdiente zu einer kargen Pension nur gerade soviel dazu, daß ihr Junge eine gediegene Ausbildung bekommen konnte. Bis zur letzten Hälfte der Tertia ging es mit Fritz Lengfeld gut. Bis unvermittelt jener Vorfall kam, der seinem ganzen Verhalten für die nächste Zeit eine entschiedene und rätselhafte Aenderung gab.

Das Auffällige und Peinliche jenes Vorfalls wurde dadurch betont, daß die Tertia an jenem Nachmittag ein launiges, kleines Fest hatte, zu dem der Geburtstag des Klassenleiters Anlaß war. Heitere Vorträge, Gebäck und Kaffee hatten eine vergnügte Stimmung geschaffen, die dann auch noch in der 5-Uhr-Pause anhielt. In dieser Pause stand Fritz Lengfeld mit dem kleinen Hellmann, den man wegen seiner Schüchternheit „Mutterföhnchen" nannte, zusammen. Hellmann sprach lachend von dem „verfressenen" Lepper, der so schnell gegessen hatte, daß für seine Umgebung nicht viel übrig geblieben war.

Unglücklicherweise kam in diesem Augenblick Lepper dazu und hörte noch, was Hellmann gesagt hatte. Er schrie wütend das Mutterföhnchen an und schlug sofort zu. Lepper war nur stark und mutig gegen Schwächere. Darum riß er sofort aus, als er sah, daß Lengfeld sich auf ihn stürzen wollte. Doch Lengfeld jagte hinter ihm her. Aber jetzt gerade klingelte es. Die Zöglinge waren so diszipliniert, daß sie sofort bei dem Klingelzeichen sich in Reih und Glied aufstellten und ins Haus marschierten.

Man ging ins Haus. In dem Augenblick, in dem Lengfeld durch das Haustor war, sprang er an die Seite und blieb hinter dem Tor stehen. Als Lepper ahnungslos durch das Tor schritt, packte ihn Lengfeld, riß ihn aus der Reihe heraus und gab ihm einige saftige Ohrfeigen. Lepper schrie und brüllte wie toll. Es gab eine gewaltige Unordnung. Der Lehrer kam dazu. Was los sei, wollte er wissen. Lepper beschuldigte weinend Lengfeld, ihn aus dem Hinterhalt überfallen und feige mißhandelt zu haben. Alle seien Zeuge gewesen.

Einige gaben zu, daß es stimme. Lengfeld stand dabei und schwieg. Er war zu aufgeregt, um erklären zu können. Der Lehrer deutete Lengfelds Schweigen als Eingeständnis seiner Schuld und forderte von ihm, daß er sich sofort bei Lepper entschuldige. Trotzig sagte Lengfeld, er entschuldige sich auf keinen Fall. lieber nehme er Strafe auf sich. Aufgebracht diktierte der Lehrer Entzug des Abendessens und für die Essenszeit Karzer . . .

Das war die erste Strafe Lengfelds, und mit dieser Strafe begann sein stiller und einsamer Kampf. Erst gegen Lepper. Der hatte während des Abendessens immer wieder von der Feigheit gesprochen, die darin liege, seinen Gegner aus dem Hinterhalt zu überfallen. Und es fiel ihm leicht, davon zu reden. Denn niemand wußte genau, was eigentlich vorher geschehen war. Hellmann war zu hilflos und zu schüchtern, gegen Lepper Stellung zu nehmen. Und Lengfeld konnte sich nicht verteidigen, weil er im Karzer war. Als er dann herauskam, fühlte er, daß Mißtrauen zwischen ihm und seinen Klassengenossen stand. Einmal kam er dazu, wie Lepper breit und gehässig erzählte, wie feige Lengfeld sei. Sofort stürzte sich Lengfeld auf ihn. Aber man trennte beide. Wieder sollte Lengfeld sich entschuldigen, und wieder lehnte er ab und nahm erbittert neue Strafe auf sich.

Jetzt war es ganz aus mit ihm. Er sprach mit niemand und zeigte stets ein hochmütig-verschlossenes Gesicht. Während der Unterrichtsstunden starrte er meist über das Buch hinweg unbestimmt ins Leere; wenn er dann plötzlich aufgerufen wurde, stotterte er nur unzusammenhängend; später schwieg er meist trotzig und verbissen. Die ganze Klasse sah ihn dann an und einige lachten.

Einmal geschah es, daß während der Geschichtsstunde niemand in der Klasse die Friedensbedingungen des Spanischen Erbfolgekrieges nennen konnte. „Lengfeld wird es wissen", sagte ermunternd der Lehrer. „Also, Lengfeld . . .?" Aber Lengfeld, der immer der Beste in Geschichte gewesen war, stand mit hängendem Kopf in der Bank und schwieg. Und er sah den Lehrer gar nicht an.

Und da lachten wieder einige. Und Lepper lachte am lautesten. Da sah Lengfeld zu Lepper hin. Und ganz langsam nahm er das schwere Geschichtsbuch auf, wie man einen Stein aufhebt, den man nach einem werfen will. Aber da hörte er die Stimme des Lehrers ganz fremd und hart sagen: „Nimm dich zusammen! — Setz dich!" Ueberlegend legte Lengfeld das Buch wieder hin und setzte sich schwerfällig.

Von da ab aber wußte Lengfeld, das er nun keinen mehr hatte, der zu ihm hielt. Er dachte in den nächsten Tagen oft an sein Stipendium und an seine Mutter. Es war ihm, als habe sich die ganze Welt gegen ihn verschworen, als sei er auf eisige Art allein gelassen. Dabei wußte er, daß seine Schulleistungen immer mehr nachließen.

Eine Woche vor der Zeugnisverteilung, am Tage nach der Lehrerkonferenz, rief während einer Pause der Rektor Lengfeld an und trug ihm auf, sich am Nachmittag zu einer Aussprache einzufinden. Die Stunden bis zum Nachverbrachte Lengfeld in dumpfer Ergebenheit.

Als er ins Zimmer trat, saß der Rektor hinter seinem Arbeitstisch und unterschrieb Zeugnisse. Er unterbrach aber sofort seine Arbeit, legte die Feder hin und suchte unter dem Stoß der Zeugnisse eines heraus und sah es aufmerksam durch. Dann sah er Lengfeld erst ernst an. Und als er sprach, war seine Stimme still und voll Nachsicht. „Sag mal, Lengfeld, was ist eigentlich in dich gefahren? Kein Mensch kennt sich mit dir aus." Lengfeld stand schweigend da und gab keine Antwort. Er hatte die Zähne zusammengebissen, daß es fast weh tat; seine Lippen waren fest geschlossen. Seine Kehle schmerzte, und sein Herz klopfte unruhig und schnell.

Der Rektor atmete tief. „Jetzt hör mal gut zu, Lengfeld. Ich war auch einmal so jung wie du, und alle deine Lehrer waren auch so jung wie du — wir wissen, daß es manchmal schwer ist, sich unverstanden und zurückgesetzt zu fühlen, aber wo käme man da hin, wenn man sofort losschlüge oder die Flinte ins Korn würfe. Denk doch daran. Und dann denke an deine Mutter. In diesem halben Jahr hast du ihr keine Freude gemacht. Ueberlege dir das mal in den Ferien. Und hoffentlich richtest du dich im nächsten Jahr danach. Auf noch etwas will ich dich vorbereiten, damit es dich bei der Zeugnisverteilung

Zeichnung: Harder — M.

„Lengfeld, Junge — beinahe hätte ich mich jetzt auch gehen lassen . . ."

nicht zu sehr erbittert. Wir mußten dir eine schlechte Note im Betragen geben. Es ging leider nicht anders. Hier, sieh dir dein Zeugnis an." Und der Rektor reichte Lengfeld das Zeugnis.

Lengfeld nahm es zögernd. Sofort fand sein suchender Blick die Bemerkung, die kurz und unnachsichtig besagte, daß er sich gegen seine Klassengenossen jähzornig und unkameradschaftlich und gegen seine Lehrer halsstarrig und widerspenstig gezeigt habe. Da quoll plötzlich heißer Zorn in ihm auf. Er sah den Rektor an, der ihn ernst betrachtete. Und während Lengfeld dem Rektor ins Gesicht sah, riß er das Zeugnis rasch durch, zerknüllte die Fetzen und warf sie auf auf den Boden.

Mit einem Ruck schnellte der Rektor hoch. Sein Gesicht war gerötet, und auf der Stirn standen drohend zwei tiefe Falten. Lengfeld duckte sich nicht zusammen. Mit zusammengebissenen Zähnen nahm er das „Du Flegel" hin — nur als die Hand des Rektors vor ihm gefährlich in der Luft stand, hatte er das Bedürfnis, die Augen zu schließen. Aber dann sah er plötzlich, wie der Rektor lächelte und ihm die ausgestreckte Hand entgegenstreckte: „Lengfeld, Junge — beinahe hätte ich mich jetzt auch gehen lassen. — Ist es nicht töricht, gleich so in Zorn zu geraten? — Komm, wir wollen beide vernünftig sein!"

Lengfeld stand fassungslos da; seine Augen brannten, seine Kehle schmerzte, die Lippen zitterten, und als er die Hand des Rektors ergriff, rollten ihm dicke Tränen über die Backen. Er schämte sich nicht mehr, schwach zu sein. Und geschüttelt von wildem Schluchzen, stammelte er: „Ich war ja . . ., es wird jetzt alles anders. Verzeihen Sie mir . . ." Mehr konnte er nicht sagen.

Der Rektor hielt die Hand fest: „Lengfeld, nur Kopf hoch! Dann wird schon alles anders werden. Nicht wahr? Und jetzt geh' zu den andern." Und als Lengfeld dann an der Tür stand und sich noch einmal umsah, suchte sein Blick die Hand des Rektors, und es war, als grüße er stumm und ehrfürchtig diese Hand, die ihn besiegt hatte.

Der Blumenstrauß

Eine Erzählung von Wilhelm Lennemann

Es mögen nun reichlich fünfundzwanzig Jahre her sein, ich wirkte damals als frisch-freier Junggeselle in einer mitteldeutschen Stadt als Buchhalter. Zusammen mit einem Kameraden wohnte ich bei der „Tante", einer im ganzen Städtchen ob ihrer mütterlichen Fürsorge so genannten älteren Pensionsmutter. Wie bei den meisten jungen Männern, sah es gegen Monatsende in unseren Geldbörsen gleich kläglich aus. Und dazu war Silvester nahe, das wir mit der Tante gemeinsam zu feiern schon lange beschlossen hatten. Einmal, weil just auf den 1. Januar mein Geburtstag fiel, dann aber auch . . .

Uns schräg gegenüber wohnte Rechnungsrat Herlein, ein eigenbrötlerischer, düsterer und bärbeißiger Mensch. Doch seine Tochter war um so freundlicher und sonniger. Sie kam des öfteren zu unserer Pensionsmutter, und bei einem solchen Besuch hatte ich Fräulein Hertha kennengelernt und mich rettungslos in sie verliebt. Vermutlich sah auch sie mich nicht ungern; doch hatte ich noch keinen Mut zu einer Erklärung gefunden. Ich fürchtete wohl auch den Einspruch ihres Vaters. Und deshalb freute ich mich auf den Abend des Festes. Der Rechnungsrat war so gnädig gewesen, seiner Tochter zu erlauben, sich der „Tante" anzuschließen.

Die „Tante", die unsere geldliche Schwäche ahnte, hatte entschieden: Die Kosten gehen zu gleichen Teilen, halb Sie, halb ich! Mir, als dem älteren überreichte sie zehn Mark: Wir verrechnen dann am Ersten! Ich saß natürlich neben Hertha. Sie sprühte vor Lust; ihre Nähe, dazu Wein und Tanz und der Frohsinn des Abends hoben mich in eine wunderliche und festliche Traumseligkeit. Meine Augen fragten und küßten sie, und sie fühlte die Liebkosung und lächelte. Das letzte Wort aber blieb wiederum ungesprochen. Auch auf dem Heimwege fand ich keine Gelegenheit, ein fragendes Wort anzubringen. Und da beschloß ich in Verärgerung und Trotz aufs Ganze zu gehen. Als ich mich verabschiedete, bat ich: „Darf ich mich morgen früh erkundigen, wie Ihnen der Abend bekommen ist?"

Sie sah mich erstaunt an: „Aber natürlich, ich werde mich freuen, Sie zu sehen!"

„Mensch, Mensch!" schlug mein Freund daheim die Hände über dem Kopf zusammen, „in die Höhle des Löwen! Da bleibt ja kein Fetzen von dir heil!"

Der Morgen kam, es war schon neun Uhr, als wir uns aus den Betten erhoben. Da rief mich die „Tante": „Hier ist ein Blumenstrauß für Sie abgegeben worden!"

„Für mich?" staunte ich.

„Jawohl! Für das Geburtstagskind, hat der Bote ausdrücklich bestellt!"

„Und nicht den Namen des Spenders genannt?" — „Kein Wort."

Ich sah fragend meinen Freund an. Der lachte aus vollem Halse: „Ich, nein, nein, mein Bester, ich danke!"

„Ich trank Kaffee. Der Blumenstrauß prangte in Duft und Glanz neben dem Napfkuchen. Gemeinsam rieten wir, wer sich wohl den Luxus eines Straußes gestattet haben könnte. Die paar Wissenden, die meinen Geburtstag kannten, waren an den Fingern abzuzählen. Doch wir kamen zu keinem Ergebnis. Auf einmal sah mich mein Freund froh an: „Halt! Eine Idee! Den Blumenstrauß nimmst du der Hertha mit! Kannst doch nicht mit leeren Händen kommen. Laßt Blumen sprechen! Da brauchst du nix mehr zu sagen."

Ich lachte zwar anfangs über den dummen Witz, fand ihn aber dann doch ganz vernünftig. Und gegen 11.30 Uhr trat ich mit dem geheimnisvollen Strauß bewaffnet, meinen Schicksalsweg an. Auf mein Schellen öffnete mir Fräulein Hertha selbst. Ihre Begrüßung war ausnehmend herzlich. Ihre Augen strahlten mich an. Mit einer artigen Verbeugung überreichte ich ihr die Blumen.

„Hoffentlich haben Sie den Abend gut überstanden!" leitete ich ein . . . hielt dann aber befangen inne . . . Fräulein Hertha sah auf den Strauß, sah auf mich, fragend, zweifelnd, eine Röte stieg in ihre Wangen . . . Sie hob die Blumen, vergrub ihr Gesicht darin . . . Ihre Augen blitzten mich an: „Haben Sie auch meine Geburtstagsblumen heute morgen erhalten?"

„Ihre . . . Herrgott . . ." Täte sich doch die Erde auf, mich zu verschlingen! Ich hätte mich ohrfeigen mögen! Mir schwindelte, dunkle Ringe kreisten. Ich griff nach dem nächsten Stuhl. „Sie Unglücksmensch!" lachte es wie aus Weiten. „Das ist ja sogar noch mein . . .", die folgenden Worte erstickten in einem unhaltbaren Lachen. Dann fiel eine Türe ins Schloß.

Der Strauß lag noch auf dem Tisch. Neben ihm ein feines Brieflein, das sie aus seinen dunklen Tiefen herausgezogen, ich aber nicht beachtet hatte. Es trug meine Anschrift. Enthielt also wohl einen Glückwunsch. Aber woher in aller Welt wußte sie . . . —

Doch da war nun keine Zeit zu langem Besinnen. Im Nebenzimmer war es still geworden . . . Im Grunde genommen konnte ich dem Mädchen ja nur dankbar sein, daß es mich in meiner Beschämung allein gelassen hatte. Ich schlich zur Tür, trat auf den Flur. Da ging gegenüber die Tür auf. In ihrem Rahmen stand, in seiner ganzen düsteren Würde, der Rechnungsrat. Schweigend und dunkel sah er auf mich. Mit einem verlegenen Gruß gedachte ich, an ihm vorbeizuschlüpfen. Da herrschte er mich an: „Kommen Sie einmal zu mir herein!" Wohl oder übel folgte ich ihm.

„Sie verzeihen, Herr Rat . . .!" — Eine barsche Handbewegung schnitt mir das Wort ab. Dann kam es wie Donnergrollen: „Sie haben da meiner Tochter in nicht mißzuverstehender Weise einen Morgenbesuch gemacht und ihr ein Blumengebinde überreicht, das sie Ihnen selbst vor zwei Stunden ins Haus gesandt hatte . . ."

„Allerdings . . . Mißverständnisse!"

„Schweigen Sie doch!" herrschte mich der Rat an, „das hat mir außerordentlich imponiert! Außerordentlich sage ich!"

Ich warf den Kopf hoch. Zum Donnerwetter, sollte ich mich bei allem Unheil auch noch verhöhnen lassen. „Erlauben Sie, Herr Rat!"

„Haben Sie nicht gelernt zu schweigen, wenn ältere Leute mit Ihnen reden? Also, wie gesagt, zwar ein wenig ungeschickt; aber trotz alledem: Hochachtung! Hätte es an Ihrer Stelle genau so gemacht! Ein junger Mann soll haushalten! Zusehen, wie er auskommt, ohne Schulden zu machen. Sie scheinen das zu können, und deshalb gefallen Sie mir!" Er sah mich unter den buschigen Augenbrauen groß an.

„Und hier — ich weiß, weshalb Sie hergekommen sind, — hier meine Hand! Werden auch ein sparsamer, haushälterischer Ehemann werden!"

Ich wußte nicht, wie mir geschah. Mein Kopf rauchte, nun war mir schon alles gleich — der Alte packte mich und schob mich über den Flur wieder in das Zimmer.

Da stand Hertha. Noch immer ein helles Lachen im Gesicht. Sie kam auf mich zu: „Verzeihen Sie meine Unart; aber ich mußte mich erst einmal gründlich auslachen!" Unter halb geschlossenen Augenlidern sah sie mich neckisch an: „Sie wollten mich etwas fragen?"

Ich wußte von allen Hoch und Tief, durch die ich geschleudert worden war, nicht mehr Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Ein verwegener Taumel riß mich hoch: „Nichts habe ich zu fragen; denn dein Vater hat bereits ein Ja gesagt!" Und damit griff ich sie und küßte sie herzhaft mitten auf den lachenden Mund.

Bild: NSV-Schlesien-Archiv-Semm.

Ein ganzes Dorf trat geschlossen der NS.-Volkswohlfahrt bei.

Anläßlich der Einweihung des NSV.-Müttererholungsheimes in Alt-Driebitz, Kreis Fraustadt durch den Gauleiter-Stellvertreter Parteigenossen Bracht am 22. Mai 1939 meldete der Ortsgruppenleiter der NSDAP. dieses Ortes den vollzogenen Eintritt der gesamten erwachsenen Einwohnerschaft der Gemeinde Alt-Driebitz in die NS.-Volkswohlfahrt.

Unser Bild zeigt von links nach rechts: Kreisleiter Schmidt (Fraustadt), Gauleiter-Stellvertreter Pg. Bracht und Gauamtsleiter Pg. Saalmann vor dem neuen „Josef-Wagner-Müttererholungsheim".

des zur Verfügung. Wie „Die Sirene" ergänzend bemerkt, wird die künftige Selbstschutzausbildung des DJ. und des JM. im Rahmen der Selbstschutzausbildung durch den RLB. durchgeführt. Unter Leitung der Ausbildungs- bzw. Luftschutzschulleiter des RLB. erfolgt die Ausbildung von HJ.- und BDM.-Angehörigen, die dann nach erfolgreicher Ableistung des Lehrganges die Befähigung als Luftschutzlehrer erwerben und vom RLB. als solche bestellt und eingesetzt werden. Gerade zu dieser Jugendausbildung sollen auf diese Weise die zusätzlich benötigten Lehrkräfte von der Hitler-Jugend selbst gestellt werden. Es wird die Aufstellung von ungefähr 12 000 Lehrkräften erforderlich. Darüber hinaus wurde vereinbart, daß in den Sommerlagern der HJ. und des BDM. Unterweisungen im Luftschutz stattfinden.

Weiße Lichter am Baum

Ein paar Tage warmer Regen, ein paar Tage warmer Sonnenschein, und schon hat der Frühling die weißen Lichter hinaufgezaubert in das mächtige Kuppeldach des grünen Laubes. Die Kastanien blühen! Kerzen nennen wir die Kastanienblüten, und recht wie Kerzen, gerade und aufwärts gerichtet und leuchtend, so sitzen sie im dunklen Geäst. So ist es nicht verwunderlich, daß ein Dichter die Kastanienblüten einmal mit den funkelnden Lichtern am Christbaum verglichen hat, die im Mai hell flammen, so wie jene zur Weihnacht.

Es ist immer ein kleines Wunder, eine Kastanie sich aus dem dürren Geäst des Winters entfalten zu sehen zu frühlingshafter Pracht. Erst kommen an den Aesten die glänzend braunen, harzig-klebrigen Knospen. Sie werden immer größer, immer praller, dann springen sie, und es entfalten sich zarte, grüne Blättchen. Auch sie werden immer grüner, immer größer, bis schließlich das vielappige Kastanienblatt da ist. Inzwischen haben sich die Blütentriebe angesetzt, entfaltet, und eines Morgens, ja, da ist wirklich der Lichterbaum in seinem ganzen strahlenden Schmucke fertig. Im Herbst werden wir dann die braunen Früchte sehen, wie sie aus ihren stachligen Hüllen uns auf den Kopf fallen. Bis dahin hat es noch eine Weile, und wir können uns die Zeit vertreiben mit einer Betrachtung über die Kastanie. Die Roßkastanie, wie sie heißt, sogar „gemeine" Roßkastanie, gehört nicht zu den Kastanien, die gelegentlich einer von dem anderen sich aus dem Feuer holen läßt. Diese Kastanien, die Edelkastanien, sind vielmehr vornehme Verwandte der Roßkastanie — sind sie überhaupt verwandt. Sie rauschen nach Geibel „schattig an des Ebro Strand", und von ihren Früchten sagt Mephisto im „Faust", „daß sie die Katze aus den Gluten kratze". Niemand wird die Früchte einer Roßkastanie aus den Gluten kratzen, und doch sind sie schön, diese braunen, runden, festen Knollen, so schön wie die weißen Blütenkerzen, aus denen sie geboren wurden.

Im Anfang war der Garten

Hatten sich die Menschen zuerst mühselig ihre Nahrung zusammengesucht, so fingen sie bald an, ein Stück Land, nahe dem Wohnhaus, einzuhegen. Dieses von den Gerten umgürtete Land, das die jungen Pflanzen vor den Tieren schützte, wurde der Urgarten. Er ist älter als der Ackerbau, der sich erst später entwickelte. In den germanischen Gärten wuchsen Pferdebohnen, Erbsen, Rüben, Holzäpfel und -birnen und Heilkräuter. Sie wurden alle gepflanzt, denn das Ziehen der Pflanzen aus dem Samenkorn war noch unbekannt.

Doch mit diesem Nutzgarten allein begnügt sich der Mensch später nicht mehr. Zu dem Nutzen trat die Freude am Schönen, die Freude an Form und Farbe von Blumen, die ihren Eingang im Garten fanden und damit den Bauerngarten schufen. Daß man schon sehr früh den größten Teil unserer heutigen Gartenpflanzen kannte, beweisen die verschiedensten Urkunden. Eine der ältesten ist die „capitulare de villis" aus dem Jahre 812, in der Kulturanweisungen für die kaiserlichen Hofgüter im Frankenlande gegeben werden. Salat, Bohnen, Zwiebeln, Erbsen, Gurken, Kürbis und allerlei Küchen- und Heilkräuter sind darin genannt. Viele von ihnen wissen wir auch heute noch zu schätzen, den Wert anderer vergaßen wir. Mit der Verstädterung entstanden die meisten der berühmten Parks. Doch bald wurden diese durch die Landschafts- und Naturgärten abgelöst. Der alte Bauerngarten hat sich bis heute nur wenig verändert. Immer noch wachsen neben dem Gemüse die verschiedensten Blumen, und wenn auch manche von ihnen verschwanden und durch neue ersetzt wurden, so ist der Charakter des Bauerngartens erhalten geblieben. An die Stelle der früheren lebenden Hecken waren zeitweilig und landschaftlich gebunden Latten- oder unschöne Drahtzäune getreten, die heute wieder zugunsten der Hecken, der vielfach angebauten Maulbeerhecken, verschwinden. Die lange Jahre hindurch vernachlässigte Anpflanzung der Küchen- und Heilkräuter wird wieder aufgenommen, da diese anspruchslosen Pflanzen manchen Ernährungsfehler durch ihren Vitaminreichtum wettmachen können.

Der verkannte Maikäfer

Es ist ein eigen Ding um den braunen Gesellen, den wir im Frühjahr von den Bäumen schütteln. Schon als Kinder liebten wir ihn so sehr, daß wir ihn in Streichholzschachteln und Zigarrenkisten steckten und unseren kindlichen Handel mit ihm trieben. Vorgesungen haben wir ihm sogar: „Maikäfer flieg' . . ." Und unsere heutige Jugend treibt es nicht anders. Ja, haben wir Erwachsenen nicht auch heute noch unsere Freude an dem possierlichen Tierchen?

Dieser braune Frühlingsbote ähnelt jedoch der Stubenfliege, die wir den ganzen Winter über als Glücksfliege betreut haben und die uns nun zum Dank für unsere gutgemeinte Fürsorge hundert- und tausendfachen Nachwuchs beschert. Den Maikäfer müssen wir, da er ein Schädling ist, mit allen Mitteln vernichten. Da wird mancher den Kopf schütteln und von Tierfeindlichkeit und Herzlosigkeit sprechen. Sehr mit Unrecht! Das einzige Zugeständnis, das bei dem Maikäfer zu machen wäre, ist dieses: Soweit er aus den Konfitürengeschäften in Form von Schokolade bezogen wird, ist nichts gegen ihn einzuwenden, höchstens, daß er bei allzu reichlicher Beliebtheit den Magen verdirbt.

Anders aber das natürliche Vorbild dieses Schokoladengesellen! Irgend jemand, dessen Wort in der Wissenschaft etwas gilt, hat sich die Mühe gemacht, festzustellen, in welcher Höhe dem deutschen Volke von seiten des Maikäfers alljährlich Schaden erwächst. Das Ergebnis dieser Nachforschungen stimmt mehr als bedenklich: Das liebliche Tierchen vernichtet von Jahr zu Jahr nicht weniger als den Ertrag von 5000 Hektar Acker, was etwa gleichbedeutend ist mit rund 50 Bauernhöfen. Wie ein nimmersatter Räuber tritt der Maikäfer an Obstbäumen und Gartenkulturen auf und bringt fleißige Menschen um den wohlverdienten Ertrag ihrer mühseligen Arbeit. Er hat es wahrlich nicht verdient, daß wir ihn verreuen und ihm Lieder singen, sondern wir sollten ihm den Krieg erklären. Er ist auch eine unseren Hühnern willkommene Beute. In totem Zustand ist er unserem Garten recht nützlich, und zwar in Gestalt von Kompost. Grob zermahlen, mag er gar als Schweinefutter dienen. Um die Käfer zu töten, schüttet man die Gefangenen in kochendes Wasser. Will man sie als Hühnerkost verwenden, so muß man sie mahlen, nachdem sie getrocknet wurden. Also noch einmal: Liebe ist hier fehl am Platz; sie gebührt dem Maikäfer ebensowenig wie der Maus oder der Ratte.

Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt

Der unbestechliche Bierdeckel

Die Erfindung eines Bielefelder Schlossers.

In vielen Gaststätten ist es bekanntlich Brauch, die Bestellungen des Gastes, insbesondere die Getränke und Rauchwaren, auf seinem Bieruntersatz mit Bleistift zu markieren. Hierbei entstehen manchmal Unstimmigkeiten zwischen dem Gast und dem Kellner, da entweder die für einen früheren Gast gemachten Striche hinzugezählt oder umgekehrt andere Striche irgendwie unleserlich gemacht wurden. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat ein junger Schlosser in Bielefeld einen sogenannten „unbestechlichen Bierdeckel" erfunden und zum Patent angemeldet. Der Bieruntersatz besteht aus Kunstharz und weist eine Numerierung auf, auf der die Zahl der verzehrten Getränke, Rauchwaren oder Speisen durch Eindrücken von Knöpfen markiert wird. Ein Aenderung ist nur mittels Schlüssels, den der Wirt oder der Kellner bei sich trägt, möglich. Sowohl der Gast wie auch der Kellner wissen dann, daß sie nicht übervorteilt werden können. Wichtig ist auch, daß im ganzen 39 Glas Bier angekreidet werden können.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Freitag, 26. Mai

10.00: Aus Frankfurt am Main: Brückenbau. Ein Hörbild von stolzer Arbeit. — 11.45: Der Bauer und sein Recht. Die Aufgaben der Anerbenbehörden. — 12.00: Werkkonzert mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Der Gaumusikzug des Reichsarbeitsdienstes, Gau 11. — 13.15: Aus Bremen: Musik am Mittag. Es spielen die Bremer Stadtmusikanten. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Aus Danzig: Und nun klingt Danzig auf! Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Der Dieb zu Pferde. Erzählung von Heinz Steguweit. — 18.00: Der Struwelpeter! Musikalische Bilder für groß und klein. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau, Hanns Rothensee (Bariton). — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Unsterbliche Stimmen. Eine Schallplattenplauderei. — 20.15: Aus Stuttgart: Die Entführung aus dem Serail. Komische Oper von Wolfang Amadeus Mozart. — 22.15: Sportvorschau für den Sonntag. — 22.30: Mit Musik da woll'n wir lustig sein! Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 24.00 bis 3.00: Nachtmusik. Das Kleine Orchester, das Rundfunkorchester und die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Sonnabend, 27. Mai

8.10: Frühmorgens im Schwimmbad. — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 11.45: Markt und Küche. — 12.00: Aus Wien: Mittagskonzert. Es spielen die Wiener Symphoniker. — 13.15: Aus Wien: Mittagskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Wien. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Maikäfer, flieg! Jungmädel und Pimpfe spielen. (Aufnahme.) — 15.30: Unter fremden Sternen. Werner Neumann erzählt Pimpfen von seinen Erlebnissen in Chile. (Aufnahme.) — 16.00: Musik am Nachmittag. Es spielt das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau. — 18.00: Fröhliche Anekdoten um alte Haudegen. — 19.00: Ein Lied erklang. Eine Abendstunde mit altfranzösischen Volksweisen. — 20.15: Breslaus buntes Wochenende. Eine fröhliche Abendunterhaltung. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen. — 22.30: Aus Hamburg: Froher Tanz zum Wochenende. — 24.00 bis 3.00: Aus Wien: Nachtkonzert.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Spiele am Sonntag (1. Pfingstfeiertag):

In Breslau:

8³⁰ Uhr „Sturm" 2. Schüler — „Stephan" 2. Schüler
9³⁰ Uhr „Sturm" 1. Schüler — „Stephan" 1. Schüler
10³⁰ Uhr „Sturm" 1. B-Jugend — „Stephan" 1. B-Jugend

In Lindenruh:

14⁰⁰ Uhr „Sturm" 2. A-Jugend — „Waldschleuse" 2. A-Jugend
anschließend Bann 849 Breslau-Land — Bann 50 Wohlau (Deutsche Bannmeisterschaft)

Spiele am Montag (2. Pfinstfeiertag):

In Lindenruh:

15⁰⁰ Uhr „Sturm" 2. Senioren — „VfR. Schlesien" 2. Senioren
16³⁰ Uhr „Sturm" 1. Senioren — „VfR. Schlesien" 1. Senioren.

Für die Pfingstfeiertage hat der S. C. „Sturm" ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Am 1. Feiertag dürfte das Spiel um die deutsche Bannmeisterschaft zwischen Bann 849 und 50 volle Beachtung finden. Am 2. Feiertag wird das Spiel zwischen „Sturm" 1. Senioren und „VfR. Schlesien" 1. Senioren alle Interessenten nach Lindenruh ziehen. Man wird sicher auch wieder altbekannte Gesichter von auf Urlaub befindlichen Soldaten auf dem Felde sehen und es verspricht mit diesen bewährten Kräften ein schöner Kampf zu werden.

* **[Silberhochzeit.]** Lokomotivführer Bruno Denke und Frau, Bahnhofstraße 3, feierten das 25jährige Ehejubiläum.

* **[80. Geburtstag.]** Stellwerkmeister a. D. August Kroh in Kattern feiert am Freitag, den 26. Mai seinen 80. Geburtstag.

* **[Die Film-Bühne]** zeigt den Film „Männer müssen so sein". — Es ist ein spannender Film, ein scharfbeleuchteter Ausschnitt aus dem Artistenleben, aus einer Welt, voll von den harten Notwendigkeiten des Daseins und den zauberhaften Illusionen des Zirkus und der Varietébühne. In diese Welt gerät ein junges Hamburger Mädel. Getrieben von der Zuneigung zu einem Tigerdompteur, folgt es dem Ruf der Manege. Es beginnt als Tänzerin, als Mitglied einer kleinen Tanztruppe, die auf den Bühnen kleinstädtischer Lokale gastiert, und kommt als Girl und Platzanweiserin zum Zirkus, wo ein tüchtiger Regisseur eine international berühmte Nummer aus ihr macht: „La belle Beatrice" tanzt im Tigerkäfig! Eines Tages wird sie von einer Bestie angesprungen, und sie wäre verloren gewesen, wenn der Kunstschütze Cameron den wildgewordenen Tiger nicht niedergeschossen hätte. Jetzt verlangt Cameron mehr als Dankbarkeit. Beatrice wird seine Partnerin, bis das Glück ihr weiterhilft. Der Clown Doddy, ein alter Rivale Camerons, lenkt den Arm des Schicksals, und nun findet Cameron einen gefährlichen Gegner; eben jenen Dompteur, dem Beatrice ihr Herz geschenkt hat. Die beiden Männer kämpfen um das schöne Mädchen. Müssen Männer so sein? Das Lächeln Beatrices verrät uns, was eine Frau dazu sagen würde, wenn sie nicht wüßte, daß es oft besser ist, zu schweigen und zu lächeln.

Wieder Reichsbeihilfen für Grünfutter-Trocknungsanlagen. Die in den Jahren 1937 und 1938 von der Reichsregierung durchgeführte Förderung der Errichtung von Trocknungsanlagen für Grünfutter aller Art wird im gleichen Rahmen auch im Haushaltsjahr 1939 fortgesetzt. Reichsbeihilfen von 30, 40 und in besonderen Fällen 50 v. H. können für Anlagen für künstliche Trocknung von Grünfutter gewährt werden. Die Anträge sind wie bisher auf Grund eines beim Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, Berlin W. 9, Hermann-Göring-Straße 8/9, zu erhaltenden Fragebogens über die zuständige Landesbauernschaft bei der Reichshauptabteilung II einzureichen.

Vorübergehende Nebentätigkeit der Beamten gestattet. Einem gemeinsamen Runderlaß des Reichsinnen- und Finanzministers zufolge sollen bis auf weiteres mit Rücksicht auf die allgemeine Zunahme der Behördentätigkeit und den zur Zeit bemerkbaren Mangel an Arbeitskräften keine Bedenken gegen die Nebentätigkeiten der Beamten erhoben werden (z. B. Kassen- und Rechnungsgeschäfte), die Beamten mit Rücksicht auf ihre besondere Sachkunde übertragen zu werden pflegen, wie dies vielfach bei der Tätigkeit von Beamten in gewissen genossenschaftlichen und sonstigen Kreditanstalten sowie im Dienst von öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten der Fall ist. Dabei kann jedoch eine Vergütung nur dann bezahlt werden, wenn der betreffende Haushalt die Gewährung von Zulagen bestimmt oder besondere Mittel dazu zur Verfügung stellt.

Keine Titelinflation. — „Sanitätsrat" nur für besondere Verdienste. Gemäß der 3. Verordnung des Führers über die Verleihung von Titeln kann für besondere Verdienste und nach mindestens zehnjähriger Bewährung im Beruf Aerzten der Titel „Sanitätsrat" und Tierärzten der Titel „Veterinärrat" verliehen werden. Wie der Reichsinnenminister durch Erlaß bestimmt, ist bei der Auswahl der durch die Titelverleihung zu ehrenden Aerzte und Tierärzte ein strenger Maßstab anzulegen. Die genannten Titel sollen eine Auszeichnung für besondere Verdienste sein, die durch allzu häufige Verleihung nicht entwertet werden darf. Die politische Würdigkeit der Auszuzeichnenden muß durch eine bei dem zuständigen Gauleiter der NSDAP. einzuholende Auskunft festgestellt werden.

Entjudung von Apothekenbetriebsrechten. Nachdem die Entjudung der gewerblichen Wirtschaftsbetriebe und damit auch der Apotheken an sich abgeschlossen ist, besteht zur Zeit noch die Möglichkeit, daß ein Jude Inhaber eines Apothekenbetriebsrechts sein kann, ohne es allerdings selbst ausüben zu können. Diese Rechte sollen nun ebenfalls in deutsche Hände übergeführt werden. Aus diesem Grunde bestimmt der Reichsinnenminister, zugleich im Namen des Reichswirtschaftsministers, durch Erlaß, daß in Anwendung der Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens den in Betracht kommenden jüdischen Apothekern aufzugeben ist, diese Rechte bis spätestens 30. Juni 1939 zu veräußern. Die Veräußerungsverträge sind genehmigungspflichtig.

Um die Unvergänglichkeit der Bewegung

Schirach über die Aufgaben des HJ.-Führerkorps. — HJ.-Ehrenzeichen für Dr. Lammers, Agnes Miegel und Clementine zu Castell.

Das 4. Reichsführer- und Reichsführerinnen-Lager der HJ. fand am Mittwoch seinen Abschluß. Die weiße Lagerstadt wurde abgebrochen, in der zehn Tage lang rund 4000 jugendliche Führer und Führerinnen der HJ. und des BDM. die Richtlinien erhielten für ein neues Jahr der kameradschaftlichen Erziehungsarbeit im nationalsozialistischen Geiste an der ganzen Jugend unseres Volkes. Der ganzen deutschen Jugend ohne Ausnahme. Das ist das Besondere an diesem Führerlager in Braunschweig gewesen, daß es zum ersten Male unter der Geltung des neuen Gesetzes arbeitete, mit dem die gesamte Jugend der Nation der nationalsozialistischen Jugendorganisation anvertraut wird.

Vor dem Einholen der Flagge des 4. Reichsführerlagers richtete der Reichsjugendführer an die zum Appell angetretenen Führer und Führerinnen eine kurze Abschiedsansprache, nachdem Stabsführer Lauterbacher den Dank des Führerkorps an Schirach für das Erlebnis dieser Tage zum Ausdruck gebracht und die treue Gefolgschaft in allen guten und bösen Tagen gelobt hatte. Eine Jugendbewegung, so sagte Baldur von Schirach, müsse, wenn sie wirklich etwas leisten wolle, eine in sich geschlossene Führungsschicht besitzen. Das Ziel der Selbsterziehung des jungen Führerkorps müsse immer sein, sich um eine vollkommene Einheit im Denken und im Glauben zu bemühen. Schirach betonte weiter, daß das Führerkorps der Jugend sich in erster Linie als beauftragte Jugend der NSDAP. zu fühlen habe.

Für die Partei den Nachwuchs zu bilden und so an der Unvergänglichkeit der Bewegung zu arbeiten, sei die höchste und vornehmste Aufgabe des HJ.-Führerkorps. So wie nur im Einklang mit der Partei und als ein Teil von ihr die Arbeit unserer Jugendbewegung denkbar sei, so müsse sie sich auch immer im Einklang mit der älteren Generation halten.

„Ich habe diese Einheit der Jugend mit der älteren Generation", so sagte der Reichsjugendführer, „zunächst in der Partei angestrebt, dann im Staat und dann in allen Tätigkeitsbereichen, welche der Jugend zugewiesen werden müssen im politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Raum." Zur hohen Verantwortung des Führerkorps der Jugend gehöre es, daß immer das ganze Volk, Jungen und Mädel wie Männer und Frauen, in einem Glauben und nach einem Befehl in der großen Bewegung Deutschlands marschieren.

Begeistert vernahm die Führerschaft der Jugend die Schlußworte des Reichsjugendführers über die beglückende Kameradschaft des jungen Erzieherkorps.

Am Vortage hatten auf einer großen Kundgebung Reichsminister Dr. Lammers, Reichsleiter Buch und der Reichsjugendführer gesprochen. Der Chef der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Lammers, entwarf in seiner Ansprache an die deutsche Jugend ein umfassendes Bild von den großen Aufgaben und der gewaltigen Arbeit der Reichskanzlei. Er zeigte die Abgrenzung der Aufgabengebiete der drei großen Kanzleien des Führers, nämlich der Reichskanzlei, der Präsidialkanzlei des Führers und der Kanzlei des Führers der NSDAP. auf.

Das gläubige „Wir" des deutschen Menschen

Der Oberste Parteirichter Reichsleiter Buch zeigte an Beispielen aus der tausendjährigen Geschichte des deutschen Volkes mit allen ihren Wechselfällen die hohen inneren ethischen Werte des Deutschen, wobei er besonders das gläubige „Wir" des deutschen Menschen herausstellte, das allein das deutsche Volk ewig machen könne. In seinen Ausführungen erwähnte Reichsleiter Buch besonders die Besichtigung des Westwalls. Heute könne das deutsche Volk in aller Ruhe darangehen, hinter dem unüberwindlichen Westwall seine Seele stark zu machen und zusammenzuwachsen zum „Wir", an dem alles zuschanden werden müsse, was sich dagegen stelle.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach verlieh sodann nach kurzen Ausführungen Reichsminister Dr. Lammers, der das Streben der deutschen Jugend nach Mitverantwortung im Staat und im Reich in den Hitler-Jugend-Gesetzen unterstützt hat, Deutschlands größter Dichterin Agnes Miegel, die mehrere Tage an den Veranstaltungen des Führerlagers teilnahm, und der Leiterin des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit", Clementine zu Castell, die höchste Auszeichnung, die der Reichsjugendführer vergeben kann, das goldene Ehrenzeichen der HJ.

*

Reichsjugendführer Baldur von Schirach verabschiedete in Braunschweig 30 höhere BDM.-Führerinnen, die unter der Führung der Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger auf Einladung des Parteisekretärs Starace in diesen Tagen nach Rom fahren.

Rosenberg vor der Studentenschaft

Großer Auftrag für die Zukunft.

Bei einer Großkundgebung auf dem Würzburger Residenzplatz sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg zum Großdeutschen Studententag. Reichsstudentenführer Dr. Scheel begrüßte den Reichsleiter als den Mann, den das deutsche Volk als einen der Treuesten des Führers verehre. Er gebe dem Volk die geistigen Waffen, mit denen die neue Lehre verteidigt und durchgesetzt werden kann.

Reichsleiter Rosenberg umriß in einer großangelegten Rede die heutige äußere Lage, die das Volk vor größte Aufgaben stellt. Unsere Zeit erfordere bei aller Achtung vor der Vergangenheit eine neue Zielsetzung der Idee, ausgerichtet auf Erweckung und Erneuerung des Volkes. Ein Ziel, das eine neue Epoche der deutschen Geschichte darstelle und Großes und Unvergängliches in der Zukunft schaffen werde.

Nach einer Auseinandersetzung mit denen, die die Schuld an dem allgemeinen Zusammenbruch nach dem Weltkrieg und dem Niedergang dem Nationalsozialismus zuschieben wollen, statt selbst vor den Richterstuhl der deutschen Geschichte zu treten und erheblich Buße zu tun, beleuchtete der Reichsleiter den Gang der deutschen Geschichte durch die Jahrhunderte. „Wissenschaften und Konfessionen konnten sich ändern, nicht aber die innere Charakterhaltung zum Schicksal selbst. Erst wenn eine Nation auf die Charakterhaltung verzichtet oder sie vergißt, hat sie aufgehört, Nation zu sein. Dann hat sie keine Geschichte mehr und auch keine große Gegenwart, und kann sie auch keine Zukunft mehr vor sich haben.

Wir wissen heute, Beethovens V. Sinfonie ist eher eine göttliche Offenbarung, als alle Sprüche des Alten Testaments zusammengenommen. Wenn solche Worte heute vor Zehntausenden von deutschen Menschen gesprochen werden können, so zeugt dies davon, daß das Erwachen der großen deutschen Nation bereits in die Tiefe gegangen ist."

Nach diesen Worten zur weltanschaulichen Lage beschäftigte sich Alfred Rosenberg mit der Frage des Weltjudentums. Das internationale Weltjudentum habe Deutschland den Krieg erklärt. Gewisse Kreise des Auslandes glauben, uns Deutschen heute befehlen oder empfehlen zu müssen, daß wir doch etwas nachgiebiger sein möchten. „Aber so, wie wir früher in Deutschland erklärt haben, die Judenfrage in Deutschland ist erst gelöst, wenn kein Jude auf deutschem Boden mehr ist, so erklären wir heute unnachgiebig, die Judenfrage in Europa ist erst gelöst, wenn sich kein Jude mehr auf europäischem Boden aufhält."

Zum Schluß seiner Ausführungen sprach der Reichsleiter über die besonderen Fragen der Studentenschaft. In die Hände der Studenten sei es gelegt, die Zukunft zu gestalten. „Wenn die alte Kämpfergeneration ins Grab steigt, muß die junge Generation mit treuen Händen die Fahne tragen. Die NSDAP. baut weiterhin auf das deutsche Studententum. Aus einer großen deutschen Vergangenheit führt unser Weg in eine noch größere Zukunft. Wir müssen für diese Zukunft so leben, daß von uns nur das eine Wort gilt: Mehr konnte kein Gott von uns verlangen!"

Der Ruf des deutschen Ostens

In Anwesenheit von Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und der Behörden eröffnete Reichsstudentenführer Dr. Scheel den studentischen Reichsberufswettkampf.

Ueber den neu gestellten Aufgaben steht als zentraler Gedanke der Einsatz der deutschen Wissenschaften an all den Punkten unseres völkischen Lebens, wo die Not am größten und eine rasche Abhilfe am dringendsten ist. Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt dabei heute der Bearbeitung und Klärung aller Fragen, die den deutschen Osten betreffen. Wir sind überzeugt, daß wir mit unserer Ostarbeit eine Aufgabe in Angriff genommen haben, die einer dringenden Lösung bedarf.

Lutzes Ostmarkfahrt beendet

Der Stabschef am Grabe der Eltern des Führers.

Auf seiner Besichtigungsfahrt durch die Ostmark besuchte Stabschef Lutze von Sankt Pölten aus die Städte Melk, Amstetten, Enns und Leonding. Hier verweilte der Stabschef geraume Zeit in ehrfurchtsvollem Schweigen vor dem Grabe der Eltern des Führers und ehrte ihr Andenken durch einen Lorbeerkranz. Eingehend wurde das Haus besichtigt, in dem der Führer seine Jugendjahre verbrachte. Von Leonding aus ging die Fahrt nach Linz, der Gauhauptstadt Oberdonaus, weiter, und dann in den Gau Salzburg. Im Lamprechtshausen legte Lutze am Denkmal für die sieben SA.-Männer, die bei der Juli-Erhebung im Jahre 1934 den Kugeln der Systemschergen zum Opfer fielen, einen Kranz nieder und begrüßte die Hinterbliebenen der Gefallenen. Mit dem Besuch Salzburgs, wo ein Appell der SA.-Gebirgsjägerstandarte 59 stattfand, fand die Besichtigungsreise ihren Abschluß.

Alte Schäden werden ausgemerzt

Verbesserung der bäuerlichen Wohnverhältnisse.

Durch Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist eine Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des landwirtschaftlichen Bauwesens gebildet worden. Sie hat die Aufgabe, Richtlinien für die Wiedergesundung und Neuausrichtung des ländlichen Bauwesens aufzustellen, das infolge jahrzehntelanger Vernachlässigung hinter den sonstigen Fortschritten der Technik, der Tier- und Pflanzenzucht zurückgeblieben ist. Auf baukulturellem Gebiet sollen Verschandlungen des Hofes durch schlechte Baumeister und Bauten, die sich nicht in den Rahmen der Landschaft fügen, verhindert und alte Schäden allmählich ausgemerzt werden. Vordringlichste Arbeit dieser Arbeitsgemeinschaft ist die Herausstellung von Grundsätzen auf folgenden Gebieten:

Verbesserung der Wohnverhältnisse durch Auswertung aller bewährten und arbeitssparenden Neuerungen wie Wasser-, Wärme- und Stromversorgung, Verbesserung alter Ställe und Vorschläge für die Errichtung neuer Stallungen unter Berücksichtigung der Erkenntnisse und Forderungen der Tierzüchter und Tierärzte,

Planung für die Verbesserung alter Hoflagen durch zweckmäßigere Zueinanderordnung der einzelnen Räume und Gebäude, Hinwirken auf die Verbesserung der Vorratshaltung im Bauernhof, Förderung des zweckmäßigen Baues von Gärfutterbehältern, Kartoffeleinsäuerungsgruben und guten Dungstätten, Einflußnahme auf die Gestaltung von Lehrhöfen und Hinlenkung tüchtiger Architekten auf ländliche Bauaufgaben.

Am Dienstag, den 23. Mai entschlief nach längerem Leiden unsere liebe Pflegemutter, Schwester und Tante

verw. Frau Emma Scholz
geb. Jansch.

Brockau, den 25. Mai 1939.
Hauptstraße 15.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 25. Mai, nachmittags 2,30 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes aus statt.

Die Evangelische Frauenhilfe
betrauert von Herzen den Heimgang ihres lieben Mitgliedes

Frau Emma Scholz.

Sie ruhe in Gottes Frieden!

Brockau, den 25. Mai 1939.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 25. Mai, nachmittags 2½ Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Neu eingetroffen!

Deutschkundliches Arbeitsbuch
für die Volksschule
Garz-Hartmann

Heft 1 für das 2. Schuljahr . 0,60 Mk.
Heft 2 für das 3. u. 4. Schuljahr 1,15 Mk.
Heft 3 für das 5. u. 6. Schuljahr 1,10 Mk.

E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Die Sparkasse der Gemeinde Brockau
bleibt am Pfingstsonnabend geschlossen.

Brockauer Vereinsanzeigen.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Spiele in Lindenruh: 1. Pfingstfeiertag: 14 Uhr „Sturm" 2. A-Jgd. — „Waldschleuse" 2. A-Jgd. Bann 849 Breslau-Land — Bann 50 Wohlau. — 2. Pfingstfeiertag: 15 Uhr „Sturm" 2. Senioren — „VfR. Schlesien" 2. Senioren 16³⁰ Uhr „Sturm" 1. Senioren — „VfR. Schlesien" 1. Senioren.

Kammerlichtspiele Brockau
Ab Donnerstag, den 25. Mai bis Dienstag, den 30. Mai
Unser hervorragendes Feiertags-Programm
„Männer müssen so sein"
mit **Hertha Feiler, Hans Söhnker**
Paul Hörbiger
Zwischen Männern, die täglich ihr Leben aufs Spiel setzen, und rasenden Bestien geht ein schönes junges Mädchen den Weg, den ihr die Liebe weist - - - -
Ein Terra-Film
nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Seiler
Anfangszeiten: Wochentags 6³⁰ u. 8⁴⁵ Uhr, Sonntags 4³⁰, 6⁴⁵ u. 9 Uhr

Breslau I

Zur Pfingstfahrt
Stadt- und Wandertaschen
Reiseartikel, Picknick-Koffer
vom leistungsfähigen Fachgeschäft
Friedrich Krause K.G.
nur Gartenstraße 85
Mitglied der Kundenkreditgesellschaft · Schrägüber dem Landeshaus
Breslau II

1-2 Zimmer-Wohnung
für 1. Juli gesucht.
Angebote an
Paul Werner
Breslau-Carlowitz
Hermann-Stehr-Weg 17.

Pfingstkarten
Postkarten und im Umschlag
finden Sie in reicher Auswahl bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Halte Deinem Heimatblatt die Treue, lies die
„Brockauer Zeitung"!
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und von den Zeitungsboten jederzeit entgegengenommen

Inserieren bringt Gewinn

Familien-Anzeigen fertigt an **E. Dodecks Erben**

Heute Donnerstag:
Die Wehrmacht
Illustrierter Beobachter
Münchner Ill. Zeitung
Berliner Ill. Zeitung
Kölnische Ill. Zeitung
Deutsche Familien Ill.
Koralle
Gartenlaube
Die junge Dame
Ab Freitag:
Deutsche Ill. Zeitung
Illustriertes Blatt
Schles. Sonntagspost
Rätselzeitungen
Radio-Programme
zu haben in
Dodeck's Buchhldg.